



Geld nur für wirklich gute Wissenschaft

Karl Max Einhäupl mahnt im Interview Veränderungen des Wissenschaftssystems an

Seite 2



Sauber abheben

Auf der Internationalen Luft- und Raumfahrttausstellung ILA zeigten viele, was sie können, auch die Heißwasserrakete AQUARIUS – schon in dritter Generation

Seite 10



Mathematik geadelt

Mathematik ist der Schlüssel zum globalen Wettbewerb vieler Technologien. Mit dem DFG-Forschungszentrum liegt er jetzt in Berlin

Seite 9

Inhalt

AKTUELL

Fallstricke

Antisemitismus ist ein Reiz, dem mancher nicht widerstehen kann

Seite 2

UMFRAGE

Beliebt im Ausland

Was macht die TU Berlin für Studierende aus dem Ausland so attraktiv?

Seite 3

LEHRE UND STUDIUM

Positive Resonanz

Mentoren sind bei Studierenden gefragt. Eine erste Bilanz der Erziehungswissenschaftler

Seite 4

Die erste Stunde

Tutoren lehren Studierende, wie man fachgerecht PCs zusammenbaut

Seite 5

ARBEITSPLATZ UNI

Verjüngung um jeden Preis?

Studie zum Ingenieurbedarf und zur Arbeitslosigkeit älterer Ingenieure

Seite 6

ALUMNI

Ins Gespräch kommen

Zweite TU-Gründerbörse im Juli will Treffpunkt für junge Unternehmer sein

Seite 7

CAMPUS UND NATUR

TU Campus en passant

Wenn ein Fachmann für Naturschutz über das Unigelände spaziert, entdeckt er Interessantes

Seite 13

FORSCHUNG

Nordafrika per Bahn

Schieneverkehrsexperten trafen in Marokko arabische Bahnbetreiber

Seite 10

INTERNATIONALES

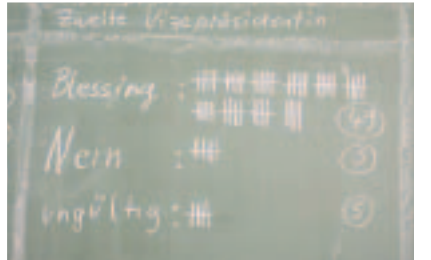
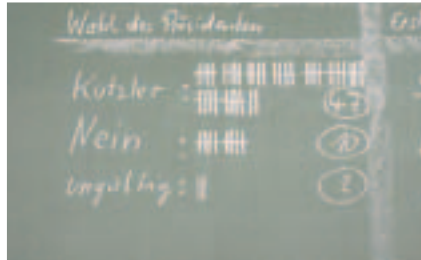
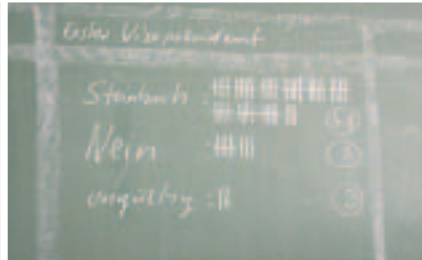
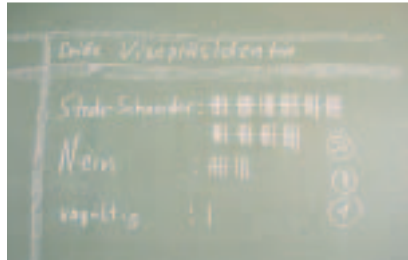
Heiß diskutiert

Pro und Contra: Soll der Name der TU Berlin übersetzt werden?

Seite 11

Kurt Kutzler ist neuer Präsident

Sehr große Mehrheit für das neue TU-Führungsteam



Bei der Präsidentenwahl des Konzils der TU Berlin am 5. Juni 2002 ergab die Stimmenauszählung eindeutige Mehrheiten für alle vier Kandidaten der neuen Universitätsspitze (v.l.n.r.) Ulrike Strate-Schneider, Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach, Prof. Dr. Kurt Kutzler, Prof. Dr.-Ing. Lucienne Blessing

Die TU Berlin hat ein neues Führungsteam. Das Konzil wählte am 5. Juni 2002 im 1. Wahlgang und mit sehr großer Mehrheit einen neuen Präsidenten sowie die drei Vizepräsidenten bzw. Vizepräsidentinnen. Prof. Dr. Kurt Kutzler übernimmt das Präsidentenamt, das er bereits seit dem krankheitsbedingten Rücktritt von Prof. Dr. Hans-Jürgen Ewers im Januar 2002 vertrat. Die überwältigende Mehrheit für das neue Führungsteam stärkt die Universität gerade in Zeiten prekärer finanzieller Schwierigkeiten. Die große Einigkeit zeigt die Entschlossenheit, gestärkt in die kommenden Finanzverhandlungen mit dem Berliner Senat zu gehen und weitere universitäre Reformschritte rasch anzugehen, so der einhellige Tenor.

„Uns eint der Wille, in schwierigen Zeiten die Technische Universität in

eine erfolgreiche und gesicherte Zukunft zu führen“, so Kurt Kutzler vor dem Konzil über das neue Führungsteam, das politisch seine Wurzeln in unterschiedlichen Fraktionen habe. Die TU Berlin „nicht nur zahlenmäßig als größte technische Universität zu platzieren, sondern auch inhaltlich neue und moderne Akzente in Forschung und Lehre zu setzen“, darin sieht der 1. Vizepräsident Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach sein Ziel. Dazu bedürfe es vor allem auch einer tiefgreifenden Überarbeitung der Lehrinhalte und Lehrformen in allen Fakultäten, kündigte Jörg Steinbach an, der an der Fakultät Prozesswissenschaften noch Studien- und Prodekan ist. Der Generationswechsel unter den Professoren erzwingt eine personelle Erneuerung in nie gekanntem Ausmaß, umriss TU-Präsident Kutzler ein weiteres Aufgabenfeld. „Mit einer verantwortungsvollen Beru-

fungspolitik werden wir in den nächsten Jahren die Fundamente für Spitzenleistungen in Forschung und Lehre legen sowie neue und aktuelle Forschungsschwerpunkte einrichten. Mit einer erfolgreichen Berufungspolitik soll die TU trotz harter Konkurrenz unter den deutschen technischen Universitäten wieder die erste Position einnehmen“, so Kutzler weiter. Nach außen müsse man für die nötigen finanziellen Unterstützungen werben.

„Wir werden eine unzweifelhaft kritische Lage nicht mehr bewältigen“, gab sich der neugewählte Präsident kämpferisch, „indem wir niederkaufen und über das klagen, was uns widerfährt oder noch widerfahren könnte. Nur überlegtes, zielgerichtetes Handeln führt uns in eine gute Zukunft. Deswegen lassen Sie uns gestalten statt zu klagen.“

Stefanie Terp

Aktuell

An morgen denken

News zur Berliner Wissenschaft jetzt online

Das Team der TU Berlin, das die Homepage der Universität gestaltet, belegte schon mehrmals bei Rankings von Internetangeboten deutscher Hochschulen erste Plätze. Jetzt entwickelten die Gestalter und Gestalterinnen vom Presse- und Informationsreferat der TU Berlin das neue Internetangebot der Berliner Initiative „an morgen denken – Wirtschaft und Wissenschaft gemeinsam für Berlin“, das seit Anfang Juni online geschaltet ist. Dort findet man neben einer umfassenden Darstellung der Initiative (Ziele, Mitglieder, Aktionen, Dokumentation), die sich gegen eine wissenschaftsfeindliche Sparpolitik des Berliner Senats ausspricht, regelmäßig die wichtigsten aktuellen Nachrichten aus Wissenschaft und Wirtschaft der Region: vom Forschungsranking über Aktionen der Initiative bis zur Arbeitsplatzentwicklung. Im Veranstaltungskalender sind relevante Termine aus Wissenschaft und Wirtschaft zu finden. Seit Sommer 2001 setzt sich die Initiative für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Berlin ein. Eingedenk der Tatsache, dass neue, hochwertige Arbeitsplätze heute fast ausschließlich in wissenschaftsbasierten Bereichen entstehen, versuchen die Mitglieder der Initiative, zu denen neben Wirtschaftsvertretern wie Schering, DaimlerChrysler oder die IHK auch die Präsidenten der drei Universitäten und der Technischen Fachhochschule zählen, Politik und Öffentlichkeit für eine Entwicklung zu gewinnen, die die Chancen und Möglichkeiten von Berlins Wissenschaftslandschaft nutzt. Die Initiative will eine Plattform für Entscheidungsträger und Interessenten aus den Bereichen Wissenschaft und Wirtschaft schaffen, die sich für eine nachhaltige Wissenschafts- und Forschungsförderung in der Region einsetzen.

tui

www.an-morgen-denken.de

Stelldichein der Weltarchitektur in Berlin

TU Berlin beteiligt sich mit Workshops, Summer Schools und Ausstellungen

Bis zu 10 000 Gäste wird der Weltarchitekturkongress „UIA Berlin 2002“ im Juli in die Hauptstadt locken. Der vom Bund Deutscher Architekten BDA und der Union Internationale d'Architecture UIA organisierte Kongress findet vom 22. bis 26. Juli im Internationalen Congress Centrum in Charlottenburg (ICC) statt. Auch die TU Berlin engagiert sich hier, insbesondere die Fakultät VII Architektur Umwelt Gesellschaft. Sie wird sowohl für das Hauptprogramm inhaltliche Beiträge liefern als auch eigene Nebenveranstaltungen anbieten. Prof. Dr. Peter Herrle und Prof. Dr. Uwe-Jens Walther von der Fakultät VII Architektur Umwelt Gesellschaft der TU Berlin verantworten zwei Veranstaltungen zum Thema „Die Soziale Stadt“ (Socially Inclusive Cities). Hier sollen konzeptionelle Ansätze und Er-

fahrungen aus Projekten der Stadtentwicklung verglichen werden, die versuchen, bisher ausgeschlossene Gruppen in die Planung und Gestaltung der Stadtentwicklung einzubeziehen. Es werden Beispiele aus Industrie-, Entwicklungs- und Transformationsländern zur Debatte stehen. Wegen der internationalen Ausrichtung der Veranstaltungen werden beide in englischer Sprache durchgeführt.

Prof. Dr. Harald Bodenschatz, Fachgebiet Planungs- und Architektursoziologie, und Dr. Harald Kegler sind verantwortlich für den Workshop „Wohnformen und neuer Städtebau“ (Living and New Urban Planning). Während sich die europäische Städtebaureformdebatte gern auf die Auseinandersetzung zwischen „Europäischer Stadt“ und „Amerikanischer Stadt“ konzentriert, positioniert sich die US-amerikanische

Reformdebatte oft auf die Konfrontation zwischen Smart Growth beziehungsweise New Urbanism und Urban Sprawl. Ziel ist die Vernetzung des kulturellen Austauschs zwischen Europa und Nordamerika. Architekturzeichnungen aus der wertvollen Plansammlung der TU Berlin dokumentieren internationale Einflüsse von Bauakademie und Technischer Hochschule. Es wird über den aktuellen Stand des Krankenhausbau informiert, eine Ausstellung stellt Utopien der Vergangenheit denen der Zukunft gegenüber.

tui

www.uia-berlin2002.com



Beim Weltarchitekturkongress weist die „Flamme“ von Bernhard Heiliger den Weg zum TU-Architekturgebäude

Geld nur für wirklich gute Wissenschaft

Interview mit Karl Max Einhüpl über die Zukunft des deutschen und internationalen Forschungssystems

Die knappen Mittel und die Internationalisierung stellen derzeit hohe Anforderungen an Organisation und Planung der Wissenschaftslandschaft. Über mögliche Wege in die Zukunft des deutschen Forschungssystems sprach Patricia Pätzold mit Prof. Dr. Karl Max Einhüpl, dem Vorsitzenden des Wissenschaftsrates.

Herr Einhüpl, Sie mahnen Strukturveränderungen im Wissenschaftssystem an. Wie stellen Sie sich die deutsche Wissenschaftslandschaft in 20 Jahren vor?

Zunächst hoffe ich, dass die Grenzen zwischen den Einrichtungen im deutschen Wissenschaftssystem bedeutungslos werden und für eine gute Zusammenarbeit kein Hindernis mehr darstellen. Es sollte bei der Bearbeitung wichtiger Forschungsthemen keine Rolle spielen, in welcher Art Forschungseinrichtung jemand arbeitet. Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen sollten so eng zusammenarbeiten, dass der einzelne Student oder Doktorand gar nicht merkt, ob er sich in einem Labor der Hochschule oder eines Leibniz-Instituts befindet.

Zweitens stelle ich mir vor, dass wir in 20 Jahren selbstverständlicher als heute von Forschungsuniversitäten sprechen können und diese gezielt unterstützen. Die Universitäten haben in den letzten zehn Jahren zum Teil rasante Entwicklungen durchgemacht. Zukünftig werden wir viel stärker ihr besonderes Profil und ihre internationale Leistungsfähigkeit auf bestimmten Wissenschaftsgebieten wahrnehmen.

Schließlich hoffe ich, dass wir in 20



„Exzellente wissenschaftliche Forschung und Lehre müssen belohnt werden können.“

Prof. Dr. Karl Max Einhüpl, Vorsitzender des Wissenschaftsrates

Jahren mehr von einer europäischen und weniger von einer ausschließlich deutschen Wissenschaftslandschaft sprechen werden. Bislang sind multinationale europäische Forschungseinrichtungen, wie das European Molecular Biology Laboratory (EMBL) in Heidelberg, relativ selten. Solche Einrichtungen, ebenso wie grenzüberschreitende, langfristig angelegte Konsortien etablierter nationaler Einrichtungen sind ein wichtiges Instrument, um die Internationalisierung der Wissenschaft voranzutreiben. Ich wünsche und ich hoffe, dass in 20 Jahren deutsche Universitäten eine führende Rolle innerhalb solcher internationalen Konsortien von Forschungseinrichtungen spielen werden.

Welche möglichen Stolpersteine sehen Sie auf dem Weg dorthin?

Ein wesentlicher Stolperstein sind natürlich die finanzpolitischen Rahmen-

bedingungen: Deutschland wendete im Jahr 1998 5,55 % seines Bruttoinlandsprodukts für Aufwendungen in Wissenschaft und Forschung auf. Dies liegt unter dem OECD-Ländermittel von 5,66 % und ist weniger als die Ausgaben führender Wissenschaftsnationen, wie zum Beispiel die USA mit 6,43 %. Wenn es nicht gelingt, die Aufwendungen für Wissenschaft und Forschung mittelfristig auf ein international konkurrenzfähiges Niveau zu steigern, müssen alle Versuche um eine Qualitätsverbesserung letztlich erfolglos bleiben. Exzellente wissenschaftliche Forschung und Lehre müssen belohnt werden können, und dies geht nicht nur durch Umschichtungen im System. Auf der anderen Seite müssen sich alle beteiligten Akteure einem stärkeren Wettbewerb öffnen. Die Verteidigung bestehender Domänen und Besitzrechte an Hochschulen wie an außeruniversitären Einrichtungen muss überwunden werden.

Dazu ist Eigeninitiative aller Betroffenen notwendig.

Schließlich müssen Wissenschaftler leichter zwischen verschiedenen Einrichtungen innerhalb und außerhalb der Wissenschaft wechseln können. Dazu bedarf es eines flexibleren Dienst- und Tarifrechts für die Wissenschaft.

Wie sollten solche flexibleren Regelungen aussehen?

Der BAT ist nicht wissenschaftsgerecht. Als Tarifrecht für den gesamten öffentlichen Dienst berücksichtigt er die Spezifika von Beschäftigungsverhältnissen in Forschung und Lehre und wissenschaftlicher Arbeit zu wenig. Deshalb haben wir die alte Forderung nach einem Wissenschaftstarifvertrag aufgegriffen, der neben einer Bestimmung der Eigenart wissenschaftlicher Arbeitsleistung auch mögliche Tätigkeitsfelder abgrenzen, Sachgründe für die Befristung von Arbeitsverhältnissen typisieren und zu leistungsorientierten Vergütungsmechanismen im Angestelltenbereich führen sollte. Ebenso muss weiter über die Beseitigung der Hindernisse nachgedacht werden, die der Beamtenstatus der Professoren einem vernünftigen Personalaustausch in den Weg legt.

Sie erwarten in der Zusammenführung und Vernetzung von Studienangeboten, in der Bündelung von Kompetenzen zu Forschungsverbänden und Exzellenzzentren bedeutsame Synergieeffekte. Ist das eine neue Form des Sparens?

Sparen kann niemals Selbstzweck sein, gerade nicht in der Wissenschaftspolitik. Entscheidend ist, dass

zu jeder Zeit knappen Ressourcen nur für wirklich gute Wissenschaft ausgegeben werden. Verstärkte Förderung von Forschungsverbänden und Exzellenzzentren soll die wissenschaftliche Qualität steigern und Innovationen wahrscheinlich machen. Verbände dieser Art gibt es in den Lebenswissenschaften oder den Materialwissenschaften längst. Insbesondere die Universitäten sollten Mittelpunkt solcher Zentren werden.

Neue Steuerungsmodelle sollen die Autonomie der Hochschulen stärken, zum Beispiel Zielvereinbarungen zwischen Land und Hochschulen. Birgt das nicht auch die Gefahr von Wildwuchs, zum Beispiel durch Doppel- und Dreifachangebote in der Lehre?

Autonome Hochschulen sollten weitgehend eigenverantwortlich – die Betonung liegt auf beiden Wortteilen – mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln wirtschaften. Sie sollten sich, bevor sie Studiengänge einrichten überlegen, ob sie strategisch sinnvoll handeln. Zielvereinbarungen erscheinen geeignet, Ziele und Strategien zwischen Land und Hochschule auszugleichen. Dazu zählt gewiss auch, die Profile der Hochschulen einvernehmlich zu gestalten, dass wirkliche Doppelungen im Angebot nur in begründeten Fällen auftreten. Die Verantwortung hierfür liegt auch bei den Ländern, auch über die Ländergrenzen hinweg.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die ausführliche Version des Interviews finden Sie unter:

➔ www.tu-berlin.de/presse/tui/02jun

Fallschirme und Fallstricke

Antisemitismus ist ein Reiz, dem mancher nicht widerstehen kann

Der Antisemitismus ist allgegenwärtig, als Möglichkeit. Er manifestiert sich heute kaum noch religiös, auch nicht als explizit rassistische Ideologie, schließlich auch kaum mehr als realsozialistischer Antizionismus. Es gibt Kontinuitätslinien, die bis in die Gegenwart reichen, aber an sich ist der Antisemitismus an den Rand der Gesellschaft gerückt; nur eine Minderheit vertritt heute geschlossene antisemitische Deutungsmuster. Allerdings: Hetzschreiben an Organisationen, Zeitungen und Privatleute treffen zunehmend mit Absenderanschrift ein. Das ist nur ein Beispiel. Man mag streiten, ob der Antisemitismus zunimmt, oder ob solche Leute nur frecher werden. Weit wichtiger ist, dass der Antisemitismus nolens volens gesellschaftliche Wirklichkeit mitbestimmt, meist aber nur indirekt: als negatives Symbol im Raume steht. Dass dem kein Platz eingeräumt werden darf

und soll, darüber besteht Konsens. Oft wird neuerdings gesagt, dass an den Grundfesten der Bundesrepublik rüttle, wer diesen Konsens aufkündige. Insofern ist Antisemitismus im Alltag nicht hoffähig, aber er bietet stillschweigend Orientierung, und sei es als Grenzlinie.

Die Behauptung, doch nur Dinge beim Namen zu nennen, die sonst niemand sagt, gehört ins Arsenal des 19. Jahrhunderts

Gerade diese subtile Positionierung reizt bis heute so, dass manch einer nicht widerstehen kann; die kleinen und großen Skandale um die Verletzung dieser Linie bilden ein eigenes Kapitel der Geschichte der Bundesrepublik: Der Bürgermeister von Korschenbroich etwa, der grüne Parlamentarier Ströbele oder der Schauspielregisseur Rühle („Fassbinder-Affäre“) mussten Konsequenzen

ziehen; sie zogen sich zurück. Mancher stolpert unabsichtlich-dümmlich – er wollt's nicht böse gemeint haben – über die Grenzlinie, mancher nimmt sie direkt ins Visier und geriert sich als Befreier, wenn sie denn endlich genommen ist. Die jüngste Debatte mit Jürgen W. Möllemann in der Hauptrolle ist ein Musterbeispiel für solche Grenzüberschreitung. Nicht umsonst landete die öffentliche Debatte zu „Antisemitismus im Aufwind“ des TU-Zentrums für Antisemitismusforschung am 21. Mai rasch auch bei Möllemann. Der Mann ist kein Antisemit nach Art eines ideologisierten Agitators des 19. Jahrhunderts. Aber er weiß, dass sich Kreise bilden, wenn man Steine ins Wasser wirft. Auch die Behauptung, doch nur Dinge beim Namen zu nennen, die sonst niemand sagt, gehört ins Arsenal des 19. Jahrhunderts. Dazu gehört, „den Juden“ zu attackieren und, wenn Juden antworten, sie

Wissenschaftler nicht gegeneinander aufhetzen

Boykottauftrag gegen israelische Wissenschaftler kritisiert

Nicht weniger als 100 europäische Wissenschaftler hatten im April 2002 einen Boykottaufruf unterzeichnet, der sich für ein „Moratorium der europäisch-israelischen Wissenschafts- und Kulturbeziehungen“ einsetzte und der unter anderem in der englischen Zeitung „The Guardian“ erschien. Die Unterzeichner wollten damit gegen die Nahost-Politik der israelischen Regierung protestieren. Empört äußerten sich dazu Vertreter der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, deren erster Vizepräsident der TU-Professor Dr. Helmut Schwarz ist.

Die Akademie habe kein Verständnis für einen solchen Aufruf, der auf die Isolation israelischer Wissenschaftler ziele. Die internationale Wissenschaftlergemeinschaft dürfe sich nicht nach den akzeptablen oder inakzeptablen Strategien ihrer nationalen Politiksysteme spalten und gegeneinander in Front bringen lassen. *tui*

Ausbreitung des Antisemitismus zu bezichtigen – das und mehr konnte man schon 1879/80 bei Stoecker, Treitschke und anderen hören. Dazu gehört schließlich auch, dass diese Debatte einer ganz eigenen Logik folgt und sie in jedem Fall Schaden angerichtet haben wird: Werden die Dinge weiter vorangetrieben, dann wird auch der Schaden nur noch größer – für alle Beteiligten; lenkt der Mann ein, dann erkennt, wer es will, die Macht der „jüdischen Lobby“. Et-

was wird also hängenbleiben. Eine Einrichtung wie das Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) der TU Berlin kann solche Verläufe nur bedingt beeinflussen. Forschung in ihrer disziplinären Vielfalt kann aber bei den Strukturen ansetzen: Sie kann die Mechanismen offenlegen, die dabei wirken, Zusammenhänge benennen und kann als altbekannte Stereotype ausweisen, was scheinbar so tagesaktuell daherkommt. *Johannes Heil, Habilitand am ZfA*

Campus-Schau

Professorinnen gesucht

/tui/ Die Humboldt-Universität zu Berlin will zukünftig gezielt qualifizierte und exzellente Wissenschaftlerinnen berufen. Damit startet sie ein Pilotprojekt im Rahmen des jetzt eingerichteten „Harnack-Programms für Professorinnen“. Hintergrund der Initiative ist der nach wie vor geringe Frauenanteil auf Lehrstühlen. Bundesweit liegt der Anteil bei neun Prozent, bei den Neuberufungen der letzten drei Jahre immerhin bei 14,3 Prozent. Die Humboldt-Universität teilte mit, sie plane zwei bis drei Professorinnen zu berufen, die fachliche Ausrichtung spiele eine untergeordnete Rolle.

Fürs Studium geeignet?

/tui/ An der TU München soll studieren, so Präsident Wolfgang A. Herrmann, wer zum anspruchsvollen Profil passt. Daher bietet die Universität für das Wintersemester 2002/2003 eine Eignungsfeststellung

in sechs verschiedenen Studiengängen an, mit Bewerbung und persönlichem Gespräch.

Erfolgreiche Probe an der FU

/tui/ Seit Anfang 1999 praktiziert die Freie Universität Berlin neue Formen der Leitung und Kooperationen in den Organen und Gremien der Akademischen Selbstverwaltung, die Entscheidungsprozesse vereinfachen und beschleunigen sollen. Nun wurde das Modell von externen Sachverständigen evaluiert. Das Erprobungsmodell habe sich bewährt, so der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Prof. Dr. Detlef Müller-Böling, ebenfalls Vorsitzender des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Der Akademische Senat der FU Berlin beschloss, das Modell bis Dezember 2004 zu verlängern.

Minister-Rat aus der TU Berlin

/tui/ Im Mai berief der Bundesminister für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Kurt

Bodewig, den Leiter des Instituts für Luft- und Raumfahrt der Technischen Universität Berlin, Prof. Dr. Manfred Fricke, für weitere sechs Jahre zum Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats bei seinem Ministerium.

Kürzungen gestrichen

/tui/ Wissenschaft und Forschung bekommen für die Jahre 2002 und 2003 mehr Geld, als der Berliner Senat bei seinen Streichungsbeschlüssen vorgesehen hatte. Der für Haushaltsentscheidungen zuständige Hauptausschuss des Abgeordnetenhauses machte am 7. Juni die Kürzungen in Höhe von 20 Millionen Euro rückgängig. Das Ressort bleibt damit von größeren Einschnitten vorerst verschont. Erleichtert wurde die Entscheidung durch ein Angebot des Bundes, nicht abgeschöpfte Gelder für den Ausbau der Museumsinsel dem Land Berlin zu überlassen, um die von Bund und Ländern vereinbarte Forschungsförderung zu sichern.

Würdiger Abschied

Am 24. Mai nachmittags erklangen Aim Audimax der Technischen Universität Mozart'sche und Haydn'sche Klänge, intoniert vom Streichquartett des Collegium Musicum. Die TU Berlin und viele hochrangige Gäste aus dem In- und Ausland nahmen endgültig Abschied von ihrem ehemaligen Präsidenten, Prof. Dr. Hans-Jürgen Ewers.

Zu den vielen Nachrufen, die wir in der letzten Ausgabe abdruckten, erhielt die TU Berlin weiterhin Beileidsbekundungen auch von ausländischen Alumni. Stellvertretend hier die freundlichen Worte von Prof. Dr. Ertugrul Erdin aus Izmir:

„Ich habe eben von Rektoramt einen Brief erhalten, was mich sehr traurig machte. Ich wünsche einen herzlichen Beileid für alle, die zu TU-Berlin angehörig sind oder nicht, die in Alumni sind oder nicht.“

Ich wünsche allen, zunächst natürlich an die Familie von Prof. Dr. Hans-Jürgen Ewers einen aufrichtig herzlichen Beileid und Mitteilnahme an die tiefen Trauer. Ich wünsche für die, die noch leben, ein gesundes, glückliches, solides Leben. Bitte akzeptieren Sie meine Anteilnahme an die ungewollten Ereignis.“

Prof. Dr. Ertugrul Erdin



Das Streichquartett des Collegium Musicum

Management-Elite in Berlin? Gibt es schon!

Wie ein junger Berliner Wirtschaftsingenieur die Pläne für die Elite-Hochschule ESMT beurteilt

Nun kommt sie also nach Berlin, die „European School of Management and Technology“ (ESMT). Bisher wollen 18 deutsche Unternehmen damit die Ausbildung der deutschen Manager-Elite revolutionieren. Eine „anspruchsvolle Institution für MBA-Programme, Management-Seminare und Fachkonferenzen“, verspricht Dr. Gerhard Cromme, Aufsichtsratsvorsitzender von ThyssenKrupp für die ESMT, die mit einem Stiftungskapital von anfänglich 100 Millionen Euro großzügig alimentiert werden soll. Selbst PDS-Wirtschaftssenator Gregor Gysi will nach einem von den Initiatoren inszenierten Standortwettbewerb mit München die Ansiedlung mit einem wertvollen Willkommensgeschenk „reibungslos über die Bühne bringen“: dem ehemaligen Staatsratsgebäude im Wert von noch einmal rund 100 Millionen Euro. Ein unwürdiger Kotau vor der deutschen Unternehmerrunde, die des Jammerns nicht müde wird über das angebliche Versagen der staatlichen Universitäten. So klagte unlängst Rolf-E. Breuer, jetziger Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Bank: „Die Uni liefert nicht das ab, was der Unternehmer braucht.“ Mit dieser Aussage macht es sich Breuer jedoch zu leicht. Denn das Grundproblem sind nicht die Universitätsabsolventen, vielmehr sind die Unternehmen selbst nicht in

der Lage, die berufliche Fortbildung ihrer Mitarbeiter zu organisieren. Bestes Beispiel: Seit mittlerweile 1968 existiert mit dem Unternehmensseminar der Wirtschaft (USW) auf Schloss Gracht ein solches „Top-Institut“. Anscheinend mit bescheidenem Erfolg, denn sonst wäre die angekündigte „Neugründung“ nicht notwendig. Da das USW und das Institut für Management und Technologie in Berlin in die neue Schule überführt werden sollen, ist die ESMT nur alter Wein in neuen Schläuchen, eher „Re-Launch“ als wirkliche Neugründung. Welche Auswirkungen wird die ESMT auf die TU Berlin haben? Zwar soll das Management-Institut mit Universitäten eng zusammenarbeiten, wie ThyssenKrupp mitteilt. Doch: „Die Fakultät für Wirtschaft und Management ist offiziell nicht in die Gründung eingebunden“, sagt Prof. Dr. Hans-Otto Günther, der Dekan der Fakultät an der TU Berlin. Und es könnte noch schlimmer kommen. Während Finanzsenator Thilo Sarrazin die bestehenden Hochschulrahmenverträge und damit 160 Professuren bis 2005 infrage stellt, könnten industrielle Drittmittel auf die ESMT umgeleitet werden. Dadurch wird gerade die industriennahe TU in Berlin am meisten leiden. Mit dem selbstformulierten Eliteanspruch der ESMT wird es auch nicht weit her sein. Eine geplante MBA-Stu-

diendauer von 10 Monaten deutet eher auf Titelkauf als auf fundiert vermittelte wirtschaftliche Kompetenz hin. Ein Wirtschaftsingenieur, vielleicht sogar mit einem internationalen Doppeldiplom, ist da wesentlich kompetenter. Weshalb bündelt die TU also nicht die durchaus vorhandenen Aktivitäten und gründet mit den hervorragenden Kontakten in Wissenschaft und Praxis ein eigenes Fortbildungsinstitut? Lieber sollte sich der Senat auf bestehende Stärken besinnen, anstatt vermeintliche Elitekonzepte aus dem Ausland zu fördern. Erfahrungen zeigen, dass sich mit einem Fortbildungsinstitut auch sehr viel Geld verdienen ließe. Die Pseudo-Elite-Privatschulen haben in Deutschland ihre Chance gehabt und nicht genutzt, wie gerade eine Studie des Stifterverbandes der deutschen Wissenschaft belegt hat. Deshalb gilt für kluge Unternehmer: Stiften (Junior-) Professuren und fördern Fortbildungsinstitute an staatlichen Universitäten! Die TU Berlin sollte die Herausforderung der ESMT annehmen. Als erste Maßnahme schlage ich eine spontane Verlegung der Wirtschaftsingenieurs-Absolventenfeier am 28. Juni in das Staatsratsgebäude vor.

Holger Derlien,
Wirtschaftsingenieurwesen
Technische Chemie

Was sagen die Unis zur Elite-Hochschule ESMT?

Die ESMT, die im Oktober 2002 ihre Pforten öffnen will, soll die Form einer gemeinnützigen GmbH haben, finanziert wiederum von einer gemeinnützigen Stiftung. Die drei Berliner Universitäten stehen der Idee der ESMT zwar aufgeschlossen gegenüber. Sie sehen aber mit großer Besorgnis, dass durch die kostenlose Bereitstellung des Staatsratsgebäudes für die ESMT staatliche Mittel in eine private Institution fließen. Im gleichen Atemzug verweigert der Berliner Senat der Freien Universität seine Unterstützung in ihren Bemühungen, das alte US-Headquar-

ter als FU-Campus zu nutzen. Privat solle auch wirklich privat heißen und nicht mit öffentlichen Mitteln quersubventioniert. Die Universitäten gehen daher davon aus, so der neue Präsident der TU Berlin, Prof. Dr. Kurt Kutzler, dass die ESMT sie in der Auseinandersetzung um die Budgets der Berliner Universitäten unterstützen werde. Darüber hinaus streben die Universitäten und die ESMT gemeinsame Berufungen und Forschungsprojekte an, mit dem Ziel einer engen personellen Verzahnung in Forschung und Lehre. *tui*

LESERBRIEF

Die anderen sollen die Kosten tragen

„Gießkannen machen keine Leuchttürme, Herr Preuss-Lausitz!“, *TU intern Nr. 5, Seite 3*
Lieber Herr Thomsen, ich habe nichts gegen Verwaltungsreform, Budgetierung und Service, im Gegenteil – ich habe etwas gegen die miserable Umsetzung (sowohl zeitlich als auch im Verfahren). Ich habe etwas dagegen, dass großen Ankündigungen zögerliche und schlecht geplante Umsetzungen folgen, die meist – etwa im Raumbereich – Jahre auf sich warten lassen und zu viel auf Lobbyismus Rücksicht nehmen. Aber der Haupteinwand ihrerseits ist ja wohl, dass Sie glauben, Nachfrage

seiten der Studierenden wäre der Kern des Reformfraktions-Papiers. Wenn Sie es genau lesen, dann werden Sie sehen, dass dies nur ein – wichtiger – Faktor ist, aber die „Belohnungsfaktoren“ und die Steuerungsansätze ebenso enthalten sind. Insofern ein Versuch, einen TU-Konsens zu erreichen. Das hat wenig mit Gießkannen zu tun. Aber es bedeutet eben auch, Fakultäten, die viele Studierende anziehen (das muss ja wohl Gründe haben), ein Stück weit aus ihrer unerträglichen Situation herauszuholen – und das wird auch bedeuten, innerhalb eines TU-Finanzsockels umverteilen zu müssen. In Berlin ist es ja üblich, auch

in der TU, dass jeder den Mangel beklagt, aber die anderen die Kosten tragen sollen. Das kann keine Perspektive für die TU sein. Verantwortung fürs Ganze umzusetzen bedeutet nicht, über sich selbst als Leuchtturm zu reden (denn wer würde das nicht), sondern auf Fairness, akzeptierte Verteilungskriterien und Ausgleich zu setzen. Ich hoffe, dass in der Sache eine argumentative Auseinandersetzung möglich wird. Bislang sehe ich das nicht – auch Invektiven wie „ewiggestrig“ und „Gießkanne“ werden die Leuchttürme nicht leuchtender machen. *Wie immer Ihr Ulf Preuss-Lausitz*

Meldungen

Geld für Hochschulbau

/tui/ Bund und Länder haben von 1970 bis 2001 knapp 50 Milliarden Euro in das deutsche Hochschulsystem investiert. Der Wissenschaftsrat empfahl für 2003 ein Investitionsvolumen von 3,2 Milliarden Euro für die Modernisierung von Hochschulen.

Akkreditierung auch für Diplom

/tui/ Die Akkreditierung von Studiengängen hat sich nach dreijähriger Erprobung bewährt. Der Senat der Hochschulrektorenkonferenz begrüßte den Plan, ab dem kommenden Jahr neben Bachelor- und Master- auch Diplom- und Magisterstudiengänge nach dem Verfahren zu begutachten und zuzulassen.

Nur leichte Ausgabenerhöhung

/tui/ Die öffentlichen und privaten Hochschulen in Deutschland gaben im Jahr 2000

insgesamt 27,5 Milliarden Euro für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung aus. Im Vergleich zum Vorjahr erhöhten sich, laut Statistischem Bundesamt, die Hochschulausgaben um 1,6 Prozent.

➔ www.destatis.de

Fast 700 Juniorprofis bewilligt

/tui/ Das Bildungsministerium fördert die ersten 3000 Juniorprofessuren bis 2006 mit insgesamt 180 Millionen Euro. Bisher wurden für 669 Stellen Förderungen bewilligt. Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen beantragten mit 124 beziehungsweise 123 die meisten, Berlin ist mit 77 Stellen dabei.

Regelungen für Nachwuchs

/tui/ Die Hochschulrektorenkonferenz fordert erweiterte Beschäftigungsmöglichkeiten nach Ablauf der Qualifizierung für Beschäftigte in Drittmittelprojekten. Auch für

Beschäftigte, die Fristverträge bereits vor Inkrafttreten des neuen Hochschulrahmengesetzes abgeschlossen haben, müsse es Übergangsregeln geben.

➔ www.hrk.de

Konzilsitzung

/tui/ Nachdem die Wahl des Präsidenten und der Vizepräsidenten bereits im 1. Wahlgang zweifelsfrei die Ämter festlegen konnte, sind die angekündigten Termine für eventuelle weitere Wahlgänge überflüssig geworden. Die Sitzung am 12. Juni 2002 fiel aus. Am 19. Juni findet eine Konzilsitzung statt, auf der die Leitung den neu erschienenen Bericht „Aktivitäten und Leistungen der TU Berlin 2001“ vorstellen und erläutern wird.

19. Juni, 14 Uhr c. t., Mathematikgebäude, Hörsaal MA 004

„Ich will deutsches Wissen mit in mein Land nehmen“

Ausländische Studierende fühlen sich an der TU Berlin wohl

Hochschulranking und Pisa-Studie zum Trotz: Deutschland bleibt eines der beliebtesten Gastländer für ausländische Studierende. Rund zehn Prozent der etwa 1,8 Millionen Menschen, die nicht in ihrem Heimatland studieren, sind an einer deutschen Hoch- oder Fachhochschule immatrikuliert. Höhere Zahlen weisen nur noch die USA und Großbritannien auf. Beliebt und begehrt sind vor allem die Ingenieurstudiengänge. Mit 5935 jungen Leuten aus aller Welt bildet die TU Berlin als größte technische Universität Deutschlands auch die meisten ausländischen Studierenden an einer technischen Uni aus. Warum wählen sie die TU Berlin und sind sie zufrieden? Intern fragte nach.



Köksal Karakulah aus der Türkei studiert Elektrotechnik

Ich möchte studieren und zurückkehren, weil ein Auslandsstudium viele Vorteile bringt, vor allem auch Sprachkenntnisse. Allerdings dauert es in Deutschland sehr lange, weil ich mein Studium durch Arbeit finanzieren muss. Man lernt auch viel Unnötiges, was man im Beruf gar nicht mehr braucht. Das Studium ist sehr theoretisch.



Anjana Singh aus Indien studiert Soziologie

Freunde, die hier studiert haben, rieten mir, dass ich auch hier studieren sollte. Mir gefielen die Angebote dann auch sehr gut. Ich habe zwei kleine Kinder und musste deswegen längere Zeit zu Hause sein. Das war schwierig für mich, vor allem weil es zwischendurch immer Unsicherheiten gab, ob das Fach bestehen bleibt. Ich hätte mir gewünscht, besser informiert zu werden über Veränderungen im Fachgebiet, zum Beispiel per Brief oder E-Mail. Denn gerade als Ausländerin hat man es immer etwas schwerer, auf dem Laufenden zu bleiben.



Hyotu Koh aus Südkorea hat Akustik studiert

Die TU Berlin hat das besondere Fachgebiet Akustik, das es in anderen Ländern kaum gibt. Ich habe sechs Jahre hier studiert und es hat mir insgesamt so gut gefallen, dass ich mich um eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin beworben habe, die ich auch bekam.



Sanjib Brahma aus Indien studiert Elektrotechnik

In Indien ist die Chance sehr gering, einen Studienplatz für eine Ingenieurwissenschaft zu bekommen. Deshalb habe ich mich vor fünf, sechs Jahren im Ausland umgeschaut und bin auf die TU Berlin gekommen. Ich schreibe jetzt meine Diplomarbeit und kann rückblickend sagen: Die Ausbildung ist hier ausgezeichnet.



Patricia Redzewsky aus Deutschland studiert Erziehungswissenschaften

Mir erschien das Fach Erziehungswissenschaften sehr interessant, weil hier auch Themen wie „Minderheiten“ besprochen werden, wie Rassismus und andere Dinge im interkulturellen Zusammenhang. Und weil hier sehr viele ausländische – zumindest ausländisch scheinende – Studierende sind, ein multikulturelles Klima, das ich an der Humboldt-Universität so nicht erlebt habe. Ich selbst bin Deutsche, allerdings in Polen geboren. Ein Elternteil stammt aus Afrika. Da ich auch oft als Ausländerin behandelt werde, kann ich nachvollziehen, wie sich Ausländer hier fühlen.



Lasly Maati aus Marokko studiert Informatik

Die TU Berlin ist für ausländische Studierende einfach, weil es viel Hilfe gibt. Zum Beispiel die Fachmentoren und Tutoren. Die sind immer hilfsbereit und erklären einem, was man nicht verstanden hat. Diese Angebote gibt es vielfach an anderen Universitäten nicht.



Yves Younga aus Kamerun studiert Elektrotechnik

In Kamerun ist die Wissenschaft nicht so weit entwickelt wie in Deutschland. Ich will das Wissen gerne nach Hause mitnehmen, um mein Land zu entwickeln. Positiv finde ich, dass es zu den Vorlesungen auch Übungen gibt, um das Wissen zu vertiefen. Negativ fällt es mir bei einigen auf, dass sie Abstand halten von Ausländern. Aber es gibt auch genauso viele freundliche und kontaktfreudige Leute.



Özgür Peker aus der Türkei studiert Elektrotechnik

Ich habe in der Türkei schon Elektrotechnik studiert und wollte mich hier entwickeln. Allerdings soll ich jetzt hier alles noch mal machen, die meisten Sachen werden nicht anerkannt, das empfinde ich als große Zeitverschwendung. Ich bin im Moment unsicher, ob ich mir das zeitlich leisten kann oder ob ich lieber aufhören und erst mal Berufserfahrung sammeln soll.

Fast wie im richtigen Leben

Internationales Studienreformprojekt entwickelt Kerntriebwerk mit Gas

Wie entwickelt man ein Kerntriebwerk für ein Turboantriebswerk, wenn die Turbinen so heiß werden, dass theoretisch die umliegenden Materialien schmelzen? Wenn man außerdem unter Termindruck steht? Und der Kunde nur Englisch spricht? Und ...? Unter Bedingungen, die der Industriepraxis entsprechen, läuft zur Zeit das internationale Studienreformprojekt „Gasturbine“ am Institut für Luft- und Raumfahrt der TU Berlin. Ein hohe Anforderung für Studierende und Lehrende.

Schon seit 1997 macht Prof. Dr.-Ing. Jean Hourmouziadis, Fachgebietsleiter für Luftfahrtantriebe, sehr gute Erfahrungen mit diesen Projekten. So initiierte er die internationale Studienreformveranstaltung „Gasturbinenprojekt“, an dem sich auch europäische Partnerhochschulen beteiligen und das



Zum „Final Design Review“ besuchte die Gruppe die Motoren- und Turbinenunion MTU München

durch die Kommission für Lehre und Studium (LSK) sowie durch Industriepartner der jeweiligen Universitäten

gefördert wird. Die Studierenden lernen dabei die technische Produktentwicklung unter industriellen Praxisbe-

dingungen kennen: Anwendung von erworbenem Grundwissen (wie Mathematik, Mechanik, Thermodynamik), Gruppenarbeit, termingerechte Bearbeitung. Ergebnispräsentation und Datenaustausch erfolgen bereits auf Englisch, denn von Beginn an ist unter den internationalen Projektteilnehmern ein intensiver Austausch nötig. Das vier Semesterwochenstunden dauernde Projekt wird als prüfungsrelevante Studienleistung anerkannt. Den erheblichen Organisationsaufwand fangen eine wissenschaftliche Mitarbeiterin sowie eine studentische Hilfskraft auf. Der zweite Teil wird, da auch große Reisekosten entstehen und es erhebliche Unterschiede in den Studienordnungen der Partneruniversitäten gibt, auf nationaler Ebene fortgeführt.

Yasemin Turcan, Gerd Hofmann

www.GasTurbine-Project.tu-berlin.de

Wahltermin nicht verpassen!

Vom 1. bis zum 5. Juli 2002 werden die Studierenden der TU Berlin ihr 23. Studentinnen- und Studentenparlament wählen. Die Fakultäten haben eigene Wahllokale eingerichtet, die an den Wahltagen von 9.45 Uhr bis 16.15 Uhr geöffnet sind. Wo sie sich befinden ist den Plakaten rund um den Campus zu entnehmen. Das Verzeichnis der Wählerinnen und Wähler liegt zur Einsichtnahme zwischen 10 und 12 Uhr sowie zwischen 14 und 15 Uhr aus. Auf Antrag ist auch Briefwahl möglich.

314-22532

Anmelden und kassieren

Begrüßungsgeld schon nächstes Semester?

45 000 Berliner Studierende sind keine „echten“ Berliner, das heißt, sie haben keinen Berliner Wohnsitz. Hätten sie den, könnte die Stadt für jede und jeden von ihnen 2900 Euro aus dem Länderfinanzausgleich kassieren, insgesamt mehr als 130 Millionen Euro. Auf dieses Geld will der Senat nicht einfach verzichten, schon gar nicht angesichts der prekären Haushaltslage. Man plant daher, anmeldewilligen Studierenden ein so genanntes Begrüßungsgeld in Höhe etwa der Kosten für ein Semesterticket, rund 110 Euro, zu offerieren. Sind die Universitäten auf den notwendigen Organisationsaufwand vorbereitet?

„Bisher handelt es sich ja lediglich um eine Absichtserklärung des Senats, noch hat das Abgeordnetenhaus nicht zugestimmt“, erklärt Brigitte Kittel aus dem TU-Referat für Studienangelegenheiten. „Wir haben daher keinerlei Anweisungen, wie wir damit umgehen sollen.“

Klar scheint nur, die Begrüßungsaktion ist für das nächste Semester „angedacht“, und die Unis sollen selbst dafür sorgen, dass der Rubel rollt. Ob das möglich ist, ohne weitere Kosten zu verursachen, darüber wagt die Verwaltung noch keine Aussage zu machen. Den Rückmeldeunterlagen für das kommende Wintersemester werden jedenfalls vorsorglich Antragsformulare und eine entsprechende Erklärung der Hochschule beigefügt. Wie weit die Sache bis Semesteranfang gediehen ist, wird man dann zunächst der Tagespresse entnehmen müssen.

pp

Zukunft im Tageslicht

TU Berlin auf der „light + building“

Die Tageslichtbeleuchtung ist mittlerweile eine Schlüsseltechnologie, anerkannt auch vom Bundesbildungsministerium (BMBF), denn sie liefert das angenehmste Licht für Augen und Gemüt. Auf die fachgerechte Anwendung der Techniken zielt auch das Förderkonzept „Energieforschung und -technologien“ des Bundesministeriums für Wirtschaft (BMWi), dessen Koordinator das Fachgebiet Lichttechnik der TU Berlin ist. Dieses Verbundprojekt wurde jetzt um vier Jahre verlängert. Zusammen mit der Industrie strebt man auch wirtschaftlichen Erfolg mit entsprechenden Synergieeffekten an.

Die größte einschlägige Fachaussstellung auf dem Gebiet der Lichttechnik ist die „light + building“ in Frankfurt. Das Fachgebiet Lichttechnik der TU Berlin, geleitet von Prof. Dr. Heinrich Kaase, war dieses Jahr mit einigen Exponaten vertreten, die den neuesten wissenschaftlichen Stand aus internationalen Forschungsprojekten zeigten. Ein Beispiel ist das Forschungsprojekt ARTHHELIO, ein EU-Projekt, das sich mit der kombinierten Nutzung von Tageslicht und Kunstlicht in hohlen Lichtleitern befasst. Zur Photometrie dieser neuartigen Beleuchtungssysteme wurde auch ein weltweit erstes Messgerät entwickelt, das in Zusammenarbeit mit der Leuchtenindustrie zu neuen Produkten führte, die ebenfalls auf der light + building 2002 zu sehen waren.

Dr.-Ing. Alexander Rosemann, Fachgebiet Lichttechnik

Meldungen

Thesen für Promovenden

/tui/ Promovieren ist kein Spaziergang. Häufig fehlt der notwendige Austausch mit Gleichgesinnten, der die Promotion so viel leichter machen kann. Der Verein „Thesis – interdisziplinäres Netzwerk für Promovierende und Promovierte e.V.“, bietet mit Stammtischen, Vorträgen und anderen Treffen die Möglichkeit zur Kommunikation, zum Austausch nicht nur über Wissenschaft, sondern auch über deren oft widrige Begleitumstände.

Ansprechpartner Christopher Mues

chmues@web.de

www.thesis.de/berlin

Studierende wollen Schlusstrich

/tui/ Viele Studierende zeigen heute eine Lebenseinstellung, der Solidarität eher fremd und die Last der Vergangenheit unbehaglich. Das ist das Ergebnis einer empirischen Studie, in der die Erziehungswissenschaftler rund 2000 Studierende nach ihrer Einstellung zur so genannten „Schlusstrich-Mentalität“ befragten. Ein Drittel befürwortete ein Ende der Debatte um nationalsozialistische Verbrechen und

Holocaust. erschienen: Klaus Ahlheim, Bardo Heger: Die Unbequeme Vergangenheit. NS-Vergangenheit, Holocaust und die Schwierigkeiten des Erinnerns, Wochenschau Verlag, Schwalbach/Taunus 2002.

Wie viel Geld mit Bachelor?

/tui/ Der Bachelor-Abschluss wird in der Industrie gleichwertig dem jetzigen FH-Abschluss gesehen. Unterschiede bei den Einstiegsgehältern gebe es nicht. Masterabschlüsse sowohl von Fachhochschulen als auch von Universitäten entsprächen dem bisherigen Universitätsdiplom. Auch hier sei die Gehaltseinstufung gleichwertig, teilte die FIBAA-Akkreditierungskommission mit. Sie kritisierte die aktuellen Bemühungen im Öffentlichen Dienst, Bachelor- beziehungsweise Master-Absolventen von Fachhochschulen und Universitäten unterschiedlichen Eingangsstufen wie mittlerer, gehobener und höherer Dienst zuzuordnen. Auch beim bisherigen Diplom gebe es in den Unternehmen mittlerweile kaum Unterschiede in der Gehaltseinstufung. Spätestens nach drei Jahren Firmenzugehörigkeit würden sich diese aufheben.

www.fibaa.de

Viele Erfahrungen mit Semtix gesammelt

Zehntausende erhielten ihr Ticket – doch es gab auch Probleme

Zum ersten April erhielten zehntausende von TU-Studierenden ihr Semesterticket, das mit der Rückmeldung gleich die preiswerte Fahrt mit Bus und U-Bahn für das Sommersemester sichert. Die Vorbereitungen waren umfangreich, die Durchführung ein logistisches Meisterstück, und natürlich traten auch Probleme auf. Wie ist es nun gelaufen?

„Die meisten Studierenden sagen uns, sie seien sehr froh, dass wir als erste Uni in Berlin das Semesterticket eingeführt haben. Bei etwa 1700 Studierenden traten allerdings Probleme bei der rechtzeitigen Zusendung des Tickets auf. Da gab es auch Beschwerden“,

berichtet Savas Mercimek von seinen bisherigen Erfahrungen aus dem Semesterticketbüro, das er aufgebaut hat und mit fünf studentischen Hilfskräften betreibt. Oft waren gerade Neumatrikulierte von den Schwierigkeiten betroffen, denn diese dürfen sich bis zum 2. April immatrikulieren, sodass es Terminüberschneidungen gab. Austausch- und Erasmus-Studierende waren ebenfalls unter den Betroffenen. Hier musste jeweils der Ausgang

des langwierigen Zulassungsverfahrens abgewartet werden. Andere hatten den Verlust ihres Studierendenausweises gemeldet, der dann erst neu gedruckt werden musste.

Studierende, die im Land Brandenburg wohnen, außerhalb des Tarifbereiches der BVG, konnten auch noch nicht zufriedenstellend bedient werden, da die Verhandlungen mit dem zuständigen Verkehrsverbund VBB noch laufen.

Insgesamt stellten 724 Studierende Anträge auf Befreiung (Schwerbehindertestudierende im Urlaubssemester oder im Ausland), davon wurden 641 genehmigt. Außerdem konnten 118 von 360 Anträgen

auf Bezuschussung aus dem Sozialfonds des Semestertickets genehmigt werden. Savas Mercimek: „Wir haben in diesem Semester sehr viele Erfahrungen sammeln können, sodass wir sogar die Satzung des Sozialfonds in manchen Punkten zugunsten der Studierenden geändert haben, damit mehr Studierende in den Genuss des Sozialfonds kommen können. Allerdings warten wir noch auf die Zustimmung der zuständigen Stellen.“

pp

„Wir haben die Satzung geändert, damit mehr Studierende in den Genuss des Sozialfonds kommen.“

Mentoren finden positive Resonanz

Überregionale Kooperationen haben Interesse an dem TU-Modell

Bereits zum zweiten Mal startet zum Sommersemester 2002 an der Fakultät I ein Mentorenprogramm für Magister-Hauptfachstudierende der Erziehungswissenschaft. Da die Teilnahme an diesem zunächst auf zwei Jahre angelegten Modellprogramm freiwillig ist, waren die Studierenden in der ersten Runde noch vorsichtig. Im WS 2001/02 waren von den 30 Einstiegsplätzen für Erstsemester zunächst nur ein Drittel besetzt. Doch das Urteil der Teilnehmenden war durchweg positiv.

Als Mentoren für das Grundstudium stehen fünf Hochschullehrer und eine wissenschaftliche Mitarbeiterin der Erziehungswissenschaft zur Verfügung. Jeder Mentor soll pro Semester nicht mehr als sechs Studierende betreuen. Im Hauptstudium wählen die Studierenden ihre Mentoren selbst. Entwickelt wurde das Mentoring-Modell von Rebekka Orłowsky und Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz. In einer Studierendenumfrage während der Evaluation der Fakultät hatten 77,5 Prozent der Studierenden sich eine individuellere Betreuung gewünscht.

Die Mentorengruppen treffen sich nun regelmäßig, erörtern Prüfungsprobleme, Fächerwahl, Praktikumsaussichten und ähnliches, oft auch Privates.

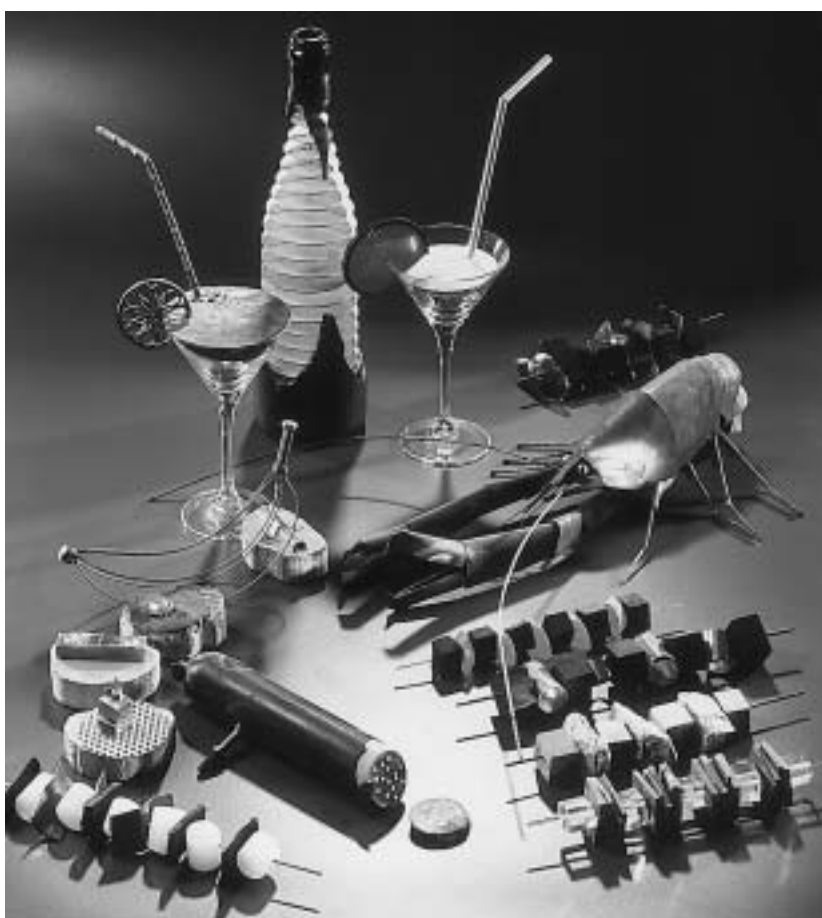
Die befragten Studierenden beurteilen das Programm durchweg positiv und würden ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen die Teilnahme empfehlen, viele reizt besonders der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung in der Mentorengruppe. Immer wieder stehen Fragen nach Berufsprofilen und -aussichten im Mittelpunkt, denn im Unterschied zu Lehramts- oder Diplomstudiengängen bilden Magisterstudiengänge nicht für ein konkretes Berufsfeld aus. Um so relevanter sind Informationen über studienbegleitende Praktika, gefragte Zusatzqualifikationen oder Berufseinstiegschancen.

Wichtig wird bei der späteren Auswertung auch die Frage sein, ob das Modell einer dichteren Betreuung öfter zum Abschluss des Studiums in der Regelstudienzeit führt.

An der Fakultät I wird bereits darüber nachgedacht, das Mentorenprogramm auch in anderen Studiengängen einzusetzen, sogar überregional hat das Modell Interesse erzeugt. So hat die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf nach ersten Informationsgesprächen Kooperationsinteresse signalisiert.

Rebekka Orłowsky, Studienbüro Fakultät I

314-73145 (Mo-Mi) orlo0219@mails.zrz.tu-berlin.de



Freie Interpretationen im KaDeWe: Kaltes Büfett

Modellbau ist nur durch das Bauen von Modellen erlernbar, nicht durch die bloße Vermittlung von Theorie. Burkhard Lüdtkke, Dozent am Institut für Darstellung und Gestaltung der TU Berlin, hält daher bewusst Seminare mit Werkstattcharakter ab. Zunächst setzen sich die Studierenden ernsthaft mit dem vorgegebenen Thema auseinander, dann folgt die Phase der freien und unterhaltsamen Interpretation. Die naturgetreue Wiedergabe von Architektur tritt dabei in den Hintergrund. Das KaDeWe präsentiert jetzt auf 250 Quadratmetern im Lichthof und in den sechs Schaufenstern am Wittenbergplatz eine Auswahl aus Pflicht und Kür einer ungewöhnlichen Lehre, die einmalig ist in der deutschen Hochschullandschaft. Gezeigt werden Architekturmodelle, Designartikel, Bilder und kreative Experimente. Zur Ausstellung erscheint das Buch „Modell Architektur Design – Die Lehre vom Architekturmodellbau“ von Burkhard Lüdtkke.

tui

11. Juni bis 13. Juli 2002 zu den Öffnungszeiten des KaDeWe. In den Schaufenstern werden die Exponate bis zum 22. Juni 2002 zu sehen sein. Der Eintritt ist kostenlos.

Mit Jeep und Chauffeur durch die Sierra Sur in Mexiko

Architekturstudierende können mittlerweile auf eine lange Liste von Projekten zurückblicken

Seit fünf Jahren bauen Architekturstudierende der Technischen Universität Berlin unter der Leitung von Prof. Dipl.-Ing. Ingrid Goetz im Süden Mexikos und in Ecuador an verschiedenen Projekten. Vieles haben sie bereits für die Region geleistet. Auch in diesem Jahr führen vierzig Architektur- und vier Bauingenieurstudierende für zwei Monate nach Mexiko, um dort ein Praktikum zu absolvieren, zu bauen und den Einwohnern Anstöße zur Selbsthilfe zu geben. Die Bevölkerung hilft mit und versorgt die Studierenden mit Essen.

In vorbereitenden Seminaren werden die Entwürfe für die verarmten Indio-Gemeinden detailliert geplant und die Organisation der Baumaterialbeschaffung und der Bauausführung entwickelt. Zusammen mit Prof. Klaus Rückert, Fachgebiet für Tragwerksplanung, werden die Lehm- und Holzbauten auf Erdbebensicherheit geprüft. Wertvolle Erfahrungen, die quasi nebenbei abfallen: Die Studierenden schließen neue Freundschaften und lernen eine fremde Kultur und Sprache kennen.

In einem Kooperationsvertrag garantiert der Gouverneur des Staates Oaxaca der Gruppe dieses Jahr Hilfe bei den Aufenthaltspapieren, medizini-

sche und finanzielle Unterstützung und jeweils einen Jeep mit Chauffeur für die nächsten drei Jahre. Außerdem bot er der TU Berlin die Leitung der Abteilung für ökologisches Bauen an der geplanten Kunstakademie Oaxaca an.

Bisher haben rund 200 Architektur- und Bauingenieurstudenten der TU Berlin sowie Studierende aus Mexiko an dem Praktikumsprojekt teilgenommen. In vielen Ausstellungen an verschiedenen Orten wurden die Arbeiten bereits gezeigt, unter anderem auf der Weltausstellung EXPO in Hannover 2001.

Zum 65. Geburtstag von Ingrid Goetz im März veranstalteten die Studierenden ein gelungenes Fest in dem Baustellenort am Pazifik, denn ihr Engagement geht weit über den Beruf hinaus: Sie will das erfolgreiche Projekt auch nach ihrer Pensionierung ehrenamtlich weiterführen.

Am 12. Juli 2002 wird im Hörsaal A 151 um 19 Uhr eine Ausstellung eröffnet, ein Baustellen- und Erfahrungsbericht der Studierenden geboten und Professor Ingrid Goetz offiziell verabschiedet. *tui*

➔ www.tu-berlin.de/~mexico/
✉ goetz@a.tu-berlin.de



Körperlich arbeiten in sengender Sonne: Architekturstudierende in Mexiko 2002

Was TU-Studierende bisher in Südamerika gebaut haben und wer sie unterstützt:

In den letzten Jahren entstanden fünf Häuser für Witwen, vier Gemeinschaftshäuser für Ernährungs-, Hygiene- und Alphabetisierungskurse, zwei Gemeinschaftsküchen und eine Sanitäreinheit, zwei Dachziegelwerkstätten für Frauenkooperativen, drei Kirchen, ein Übernachtungshaus in einem ökologisch orientierten Dorf an der Pazifikküste, Dachstuhl- und Altarrestaurierung einer Kolonialkirche, ein Tischlerkurs für abgelegene Dörfer, ein Hospital für Andenmedizin in Ecuador.

Unterstützt werden die Projekte vom Auswärtigen Amt, vom Deutschen Akademischen Austauschdienst, vom Lateinamerika-Zentrum, vom Marie-Schlei-Verein e.V., vom Gouverneur des Staates Oaxaca, von der Fundación Cultural Rodolfo Morales, von Dr. Dieter Kronzucker, vom internationalen Lionsclub Hamburg und von der Gesellschaft von Freunden der TU e.V. und vielen privaten Sponsoren.

Zu wenig Stühle

Erfolgreiche erste Technoclub-Veranstaltungen

Das Projekt „Technoclub“ will Frauen motivieren, technische oder naturwissenschaftliche Fächer zu studieren, denn nach wie vor ist hier der Frauenanteil gering. Wir, die Mitarbeiterinnen des Projektes „Technoclub“ wollen Schülerinnen darin unterstützen, einen Einstieg in diese Fächer zu finden.

Wir haben Schulen besucht, Seminare abgehalten und direkten Kontakt mit Schülerinnen der Oberstufe eines Gymnasiums aufgenommen. Sie begrüßten allesamt den persönlichen Kontakt zu Studentinnen sehr. Den Schülerinnen sollten interessante Alternativen jenseits der geschlechtertypischen Rollen aufgezeigt werden. Vor allem wollen wir ihnen Ängste vor technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen nehmen. Sie können an verschiedenen Veranstaltungen der TU Berlin teilnehmen und sich die Uni mal von innen anschauen. Es werden diverse Laborversuche und Experimente an verschiedenen Fakultäten durchgeführt, Bibliotheksführungen, Computerkurse, Uni-Rallyes und Perspektivencafés, wo Schülerinnen und Studentinnen sich mit Frauen aus dem Berufsleben austauschen.

Wie liefen nun die ersten Veranstaltungen? Gut! Es gab eine Uni-Rallye, eine Bibliotheksführung, die Veranstaltung „Blitz und Donner“ am Institut für Hochspannungstechnik, die Veranstaltung „Mischen (Im-)possible“ am Institut für Verfahrens-

technik und im Rahmen der TU-Info-tage ein Diskussionsforum zum Thema „Frauen in Naturwissenschaft, Technik und Planung“. Das Forum wurde von der Frauenbeauftragten Patrizia Testa und der Technoclub Organisatorin Inka Greusing geleitet und war mit 34 interessierten Schülerinnen und 16 Expertinnen so gut besucht, dass nicht genug Stühle da waren.

Die Schülerinnen gestalteten alle Veranstaltungen aktiv und engagiert mit, die Bibliotheksführung dauerte sogar aufgrund des nicht enden wollenden Wissensdurstes der Mädchen ein-einhalb Stunden länger als geplant. Doch dies war längst nicht alles – es geht ja gerade erst los! Alle Schülerinnen können sich jederzeit für weitere Veranstaltungen anmelden. Um auch für persönliche Nachfragen verfügbar zu sein, haben wir eine Sprechstunde eingerichtet (jeweils freitags von 14.00–16.00 Uhr).

Wir freuen uns über jede Anregung, Idee und jeden Wunsch, was Veranstaltungen, Exkursionen, Expertinnen-austausch, Studentinnenarbeit, Themenabende betrifft, denn wir wollen so viel wie möglich auf die Beine stellen! Also: vorwärts!

Isabel Knauf,
Tutorin des Technoclubs

☎ 314-79108
✉ techno-club@kgw.tu-berlin.de
➔ www.tu-berlin.de/schueler/techno-club



Deborah Wild, Schülerin der 12. Klasse am Friedrich-Engels-Gymnasium in Reinickendorf, mischt eine Kosmetikcreme in der Technoclub-Veranstaltung „Mischen (Im-)possible“

Architektur braucht Freunde

Anfang des Jahres 2001 wurde an der Fakultät Architektur Umwelt Gesellschaft der Verein der Freunde und Förderer des Studiengangs Architektur an der Technischen Universität Berlin, kurz VFFA genannt, gegründet.

Der Verein möchte Schnittstelle sein zwischen Universität und Gesellschaft und stellt das kreative Potenzial des Studiengangs in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Außerdem will der VFFA der Architektenausbildung neue Aspekte verleihen und interessante Kontak-

te mit Firmen, Organisationen und architekturinteressierten Personen herstellen.

Bisher gab es wenige systematische Partnerschaften zwischen der Architektur fakultät an der TU und außer-universitären Partnern. Wo es sie gab und noch gibt (Architekturpreis und Türklietzpreis für herausragende Arbeiten Studierender der Architektur), haben sie sich als sehr fruchtbar erwiesen. Der VFFA will Partner und Unterstützer für Projekte an der Hochschule gewinnen, diese Partner gleichzeitig mit neuen Ideen aus der

Hochschule versorgen und so einen kontinuierlichen Transfer von Know-how herstellen. Förderer erhalten die Gelegenheit, ihre Produkte den Studierenden in Ausstellungen und Informationsveranstaltungen vorzustellen. Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt und stellt Spendenbescheinigungen aus.

Ingrid Goetz und
Carsten Hokema

➔ www.vffa.de
✉ info@vffa.de

Die Angst des Tutors vor der ersten Stunde

Projektwerkstatt zeigt Studierenden Aufbau und Vernetzung von PCs

Es ist vier Uhr nachmittags, kurz vor der ersten Stunde unserer Projektwerkstatt. Ich sitze mit meinem Partner Yusuf Dönmez und Dr. Nazir Peroz, unserem Mentor und Betreuer, im Werkstattraum. Yusuf und ich sind ein bisschen nervös. Wird überhaupt jemand kommen? Werden wir den Unterricht gut über die Bühne bringen – oder geht es vielleicht sogar völlig in die Hose?

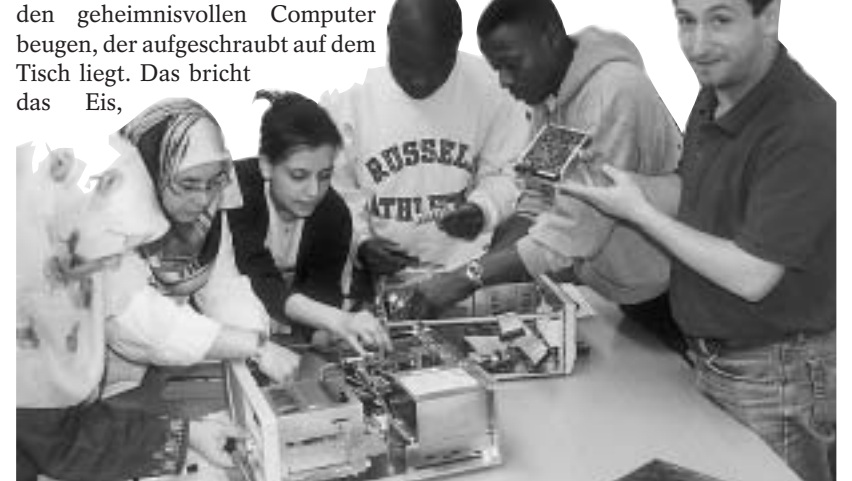
Die ersten Studierenden trudeln ein, wir sitzen gespannt und schweigend um den großen Tisch und warten. Immerhin, neun Leute haben schließlich den Weg hierher gefunden. Nazir Peroz stellt kurz die Ziele der Projektwerkstatt vor: Wir wollen praktisches Know-how über den Zusammenbau und die Vernetzung von PCs vermitteln. Gerade ausländische Studierende sind willkommen, sie sollen das Erlernete dort anwenden und weitergeben, wo es gebraucht wird: in den Entwicklungsländern. Unter den neun Studierenden sind zwei Kameruner, ein Syrer, zwei Türkinen, ein Kolumbianer und zwei Deutsche. Prima, genau das haben wir uns erhofft!

Das Schlimmste, den Anfang, haben wir dank Dr. Peroz hinter uns. Es folgt eine kurze Vorstellungsrunde, alle scheinen motiviert und interessiert. Klar, sie kommen ja auch in ihrer Freizeit, einen Schein gibt es für die Veranstaltung nicht. „So etwas lernen wir an der Universität sonst nicht, aber als Ingenieur sollte ich schon wissen, wie ich einen Rechner zusammenbaue“, meint Zaamout, der Syrer.

Ich schaue auf meinen Notizzettel, was und in welcher Reihenfolge ich erzählen will. Doch ich lege ihn bald weg und rede frei, und so klappt es gleich ganz gut, viel besser, als ich gedacht hätte. Yusuf und ich stellen in 20 Minuten grob vor, wie ein Computer funktioniert, während sich alle über den geheimnisvollen Computer beugen, der aufgeschraubt auf dem Tisch liegt. Das bricht das Eis,

schrauben und wieder zusammenzubauen. Yusuf und ich gehen herum und beantworten die Fragen, helfen, wenn etwas klemmt oder nicht klar ist, welcher Stecker wohin gehört.

In den kommenden zwei Semestern werden wir ihnen



Christian Pothmann (r.) zeigt den Studierenden einiges, was sie sonst nicht in der Uni lernen

viele Fragen werden gestellt, zum Beispiel: „RAM und Festplatte sind beides Speicher, wo ist da der Unterschied?“ – oder „Auf dem Bild ist ein Systembus dargestellt. Ich habe etwas von PCI und ISA gehört, wo bringe ich das unter?“ So kommen wir gar nicht in die Verlegenheit, etwas vom Stoff auszulassen.

Schließlich versammeln sich alle um den großen Tisch und machen sich mit Begeisterung daran, die schon etwas älteren Rechner auseinander zu

das Nötige über die PC-Hardware zeigen, wie die Betriebssysteme Windows NT und Linux installiert werden, und schließlich, wie die Vernetzung funktioniert. Ob sie Experten werden, wissen wir natürlich nicht, aber sie werden die Scheu vor dem Computer verloren haben, und sie werden sich bei auftauchenden Problemen selbst die nötigen Informationen beschaffen können.

Christian Pothmann,
Tutor der Projektwerkstatt

Verjüngung um jeden Preis?

Studie zum Ingenieurbedarf und der Arbeitslosigkeit älterer Ingenieure

Seit Jahren klagen Unternehmen über einen Mangel an Ingenieuren. Stellen blieben offen, Aufträge müssten abgelehnt oder gestreckt werden, die Wettbewerbsfähigkeit, ja die gesamte Konjunktur sei gefährdet. Paradoxerweise sind rund 60 000 Ingenieure in Deutschland arbeitslos, knapp drei Viertel davon älter als 45 Jahre, also in der zweiten Hälfte des Berufslebens. Zu diesem scheinbaren Widerspruch und zu Möglichkeiten der Wiedereingliederung dieser Personengruppe gab das Bundesministerium für Bildung und Forschung eine Studie bei der TU Berlin (ZEK) in Auftrag. Jetzt liegen erste Ergebnisse vor.

Zunächst wurden in Berlin, Brandenburg, Sachsen und Baden-Württemberg arbeitslose Ingenieure über 45 Jahre sowie Unternehmen befragt, die Ingenieure in den Bereichen Elektrotechnik und Maschinenbau suchen. Ergebnis: Übereinstimmend werden auf Unternehmensseite fachliche Qualifikation, Aktualität des Fachwissens, Lernfähigkeit, Zuverlässigkeit und Fähigkeit zur Teamarbeit als wichtigste Einstellungskriterien wahrgenommen. Das Alter als Einstellungskriterium erscheint weniger wichtig, dennoch wird von Älteren meist nach kürzerer oder gar keiner Einarbeitungszeit erwartet, dass sie die Anforderungen der Stellung erfüllen. Das ist in der

Regel nur möglich, wenn zuvor Erfahrungen in der gleichen Branche auf einer sehr ähnlichen Position gesammelt wurden. Besonders in den neuen Bundesländern ist dies problematisch.

VIELE QUALIFIZIERUNGEN SIND ZIELLOS UND ÜBERFLÜSSIG

Viele Ingenieure mussten nach Abwicklung ihrer Betriebe in fachfremden Einstellungen arbeiten, um ihre Existenz zu sichern. Die meisten Unternehmen verfolgen keine oder nur eine implizite Strategie, eine bestimmte Altersstruktur der Belegschaft zu erreichen. Viele Betriebe streben lediglich eine Verjüngung an. In kleinen und in jungen Unternehmen gibt

es überproportional viele Angestellte, auch Ingenieure zwischen 31 und 40 Jahren. Dies hat allerdings keine Auswirkung auf den Anteil der Älteren unter den neu eingestellten Ingenieuren. Da breite und ziellose Qualifikation oft an den Bedürfnissen vorbei geht, müssen Maßnahmen zur Wiedereingliederung auf drei Säulen beruhen: (1) Eine Bedarfsanalyse, die die besonderen Anforderungen von Branchen und einzelnen Unternehmen beachtet, (2) individuelle fachliche Qualifikationspläne, die auf Berufsbiographien aufbauen, und (3) persönliches Coaching, das neben Berufs- und Karriereplanung auch außerfachliche Qualifikation beinhaltet. *Dr. Harald Kolrep-Rometsch*

Wieder 40 Stunden arbeiten

„Mehr arbeiten!“, heißt es seit dem 1. Juni für einige Tausend Berliner Landesbeamte, auch für einige in der TU Berlin. Der Senat hat eine Erhöhung der regelmäßigen Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich beschlossen. Betroffen sind alle Beamten und Angestellten, deren Arbeitszeit sich nach beamtenrechtlichen Vorschriften richtet, mit Ausnahme der Hochschullehrer, deren Arbeitsverträge keine festen Stundenregelungen enthalten. Das Tarifrecht für die „normalen“ Angestellten des öffentlichen Dienstes ist nicht betroffen, da es nur durch gewerkschaftliche Verhandlungen geändert werden kann und nicht wie bei den Beamten per Rechtsverordnung jederzeit veränderbar ist. *tui*

Sparen, Sparen, Sparen

Beschäftigte fordern: keine betriebsbedingten Kündigungen vor 2006

Website-Design, Projektbearbeitung – an viele Sekretärinnen, auch in der TU Berlin, werden mittlerweile erheblich höhere Ansprüche gestellt, als bloßes Texte und Briefe Abtippen. Doch tarifrechtlich ist dieses nicht umgesetzt, so die Vorsitzende des Personalrates der TU Berlin, Michaela Müller-Klang, auf der Personalversammlung am 7. Juni im Audimax. Die Eingruppierungen bewegen sich nach wie vor auf niedrigem Niveau, das solle anders werden. Auch das Damoklesschwert der betriebsbedingten Kündigungen, von denen seit den Sparbeschlüssen des rot-roten Senates immer wieder die Rede ist, bereitet naturgemäß große Sorgen. Der Personalrat forderte daher das Präsidium auf, für den Ausschluss betriebsbedingter Kündigungen bis zum Auslaufen der Hochschulverträge 2005 zu sorgen, möglichst mit vertraglicher Festlegung. Der amtierende Präsident, Prof. Dr. Kurt Kutzler, verwies auf die drohenden Kürzungen ab 2006, die bis zu 20 Prozent der konsumtiven Mittel der Universität ausmachen könnten. Er versprach, alles zu tun, um die Einschnitte so gering wie möglich zu halten. Eine vertragliche Zusage gab er jedoch nicht.

Michaela Müller-Klang warnte außerdem davor, unkritisch und überstürzt Altersvorsorge-Verträge bei privaten Anbietern nach dem Riester-Modell abzuschließen. Für Vertragsabschlüsse sei noch ausreichend Zeit bis zum Ende des Jahres. Man gehe außerdem davon aus, dass die VBL-Zusatzversicherung für Beschäftigte im öffentlichen Dienst spätestens im zweiten Halbjahr 2002 Angebote vorlegen werde, die mit großer Wahrscheinlichkeit günstiger seien als das, was bisher auf dem Markt ist. Unklar sei nur, ob auch verbeamtete Beschäftigte davon profitieren könnten. *pp*

www.tu-berlin.de/personalrat/

Neue Glaskuppel für Lichthof

Veranstaltungen noch bis Anfang 2003

Tropfen auf dem feinen schwarz-weißen Steinfußboden im TU-Lichthof, obwohl keiner nachts am gekleckert hat. Es sind Wassertropfen, noch genauer Regentropfen. Immer kürzer werden die Abstände, in denen die Lichthofkuppel notdürftig geflickt werden muss, weil es undichte Stellen gibt.

„Das Problem haben wir leider schon seit Jahren“, sagt Peter Vogler aus der Bauabteilung der TU Berlin. „Jetzt ist es allerdings soweit, dass die ständigen Reparaturen jeglicher Wirtschaftlichkeit entbehren.“ Es wurde also beschlossen, die Glaskuppel des Lichthofes ganz neu herzurichten. Eine Aktion, die den Lichthof mindestens ein Jahr lang unzugänglich beziehungsweise für Ausstellungen, Empfänge und andere Versammlungen unbrauchbar macht. Größere Veranstaltungen sind voraussichtlich noch bis zum 15. Januar 2003 möglich. *tui*

Blick über die Schulter

TU Berlin erwirbt Skizzenbuch des Architekten Martin Gropius für ihre Plansammlung



Eigentlich war es nicht ungewöhnlich, dass unlängst ein Nachfahre Martin Gropius', des berühmten Architekten der Schinkel-Schule, die TU-Plansammlung besuchte, um mehr über seinen berühmten Urgroßonkel zu erfahren. Doch hatte er eine Überraschung im Gepäck: Familienbriefe und -fotos, vor allem aber ein 1871 begonnenes Skizzenbuch. Das auf den ersten Blick unscheinbare Heft gewährt einen Blick über die Schulter des Architekten: Es enthält Reisestudien und Ideen zu den Bauprojekten, die Gropius in seinem letzten Lebensjahrzehnt beschäftigten. Grundrisskizzen, Fassadenideen und Detailstudien zeigen das langsame Heranreifen seiner Werke und geben ein Bild vom oft mühevollen Entwurfsprozess. Dass ein solches Dokument seinen besten Platz dort hat, wo auch der übrige künstlerische Nachlass verwahrt wird, liegt auf der Hand – rasch wurde man sich deshalb über den Ankauf des Skizzenbuches einig. Martin Philipp Gropius (1824–1880) gehörte zu den bedeutendsten Architekten der Schinkel-Schule. Neben dem Berliner Kunstgewerbemuseum (heute: Martin-Gropius-Bau) als seinem bekanntesten Werk trat er durch zahlreiche weitere Bauten für den preußischen Staat, vor allem aber durch großbürgerliche Villen in und um Berlin hervor. Leider haben nur die wenigsten seiner Bauten die Zeiten überstanden, und auch sein schriftlicher und zeichnerischer Nachlass muss weitgehend als verloren gelten. Von den wenigen Dokumenten, die sich erhalten haben, befinden sich die meisten in der Plansammlung der Universitätsbibliothek der TU Berlin. Als wertvolle Quelle zu Gropius und seiner Zeit steht das Skizzenbuch jetzt dauerhaft der Forschung zur Verfügung.

Dr. Hans-Dieter Nägelke, Schinkel-Zentrum für Architektur, Stadtforschung und Denkmalpflege

Studie zu einem Monumentalbau um 1875 (vermutlich eine Bibliothek)

Honorare ohne Grenzen

Statusbericht ergründet die Zukunft des Bauwesens in der EU

Auch noch zehn Jahre nach der Wende ist die Situation für Architekten und bestimmte Ingenieursparteien im Bauwesen schwierig. Verbände machen die nachlassende Bautätigkeit für die schlechte wirtschaftliche Lage der Büros verantwortlich. Veränderungen im Berufsbild sowie Anforderungen des zusammenwachsenden Europa erfordern eine gesellschaftliche Neubestimmung dieser Berufsgruppen. Zu einem Gutachten über Situation und Zukunft der deutschen Architekten und Ingenieure, „Statusbericht 2000plus – Architekten/Ingenieure“, mit dem das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) eine interdisziplinäre Forschungsgruppe unter Leitung der TU Berlin (Fakultät VII – Architektur Umwelt Gesellschaft, Fachgebiet Planungs- und Bauökonomie, Prof. R. Mertes) beauftragte, liegt ein erster Zwischenbericht vor.

NACHLASSENDE BAUTÄTIGKEIT

Die Studie untersucht den Status quo sowie die aktuellen Rahmenbedingungen der Berufsgruppen. Im Fokus stehen insbesondere Fragen der wachsenden Internationalisierung der Märkte sowie der Qualitätssicherung von Entwurfs- und Planungsleistungen. Auch die geltende Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI) wird im Hinblick auf EU-Recht und den sich erweiternden EU-Binnenmarkt überprüft. Schließlich sollen

Vorschläge zur Novellierung der HOAI sowie Empfehlungen für flankierende Maßnahmen erarbeitet werden.

MARKTZUTRITT IN FREMDEM LAND

Ergebnis: Die HOAI erfüllt grundsätzlich die Anforderungen des EU-Rechts. Doch um sie „binnenmarktauglich“ zu machen, müssen unter anderem die Marktzutrittschancen für fremde Staatsangehörige verbessert und das Preisrecht mit dem europäischen Vergaberecht und internationalen Anforderungen abgestimmt werden, zum Beispiel bei der Vereinfachung und der Transparenz. In einem Hearing im März 2002 diskutierten die betroffenen Kreise zusammen mit dem Auftraggeber den Zwischenbericht und die weiteren Forschungsziele. Zurzeit werden Handlungsempfehlungen formuliert, wie die beruflichen Rahmenbedingungen gestaltet werden können. Nach bisherigen Erkenntnissen ist die Fortschreibung der HOAI mit Einbindung in das EU-Recht empfehlenswert. Die Auswirkungen der EU-Binnenmarkterweiterung werden derzeit noch untersucht. Informationen über die Fragestellungen, die Zwischenergebnisse sowie das Gutachterteam sind auf der Homepage nachzulesen.

Dipl.-Ing. Clemens Schramm

www.a.tu-berlin.de/hoai2000plus

Verkehr, Wasser, Energie

TU-Summer School: Infrastruktur aus privater Hand

Weltweit wird verstärkt der private Sektor in die Bereitstellung von Infrastruktur – Verkehr, Wasser, Abfall, Energie – einbezogen. Diese Abkehr von der staatlichen Bereitstellung verhindert nicht nur Infrastrukturdefizite in Zeiten knapper staatlicher Mittel, sondern eröffnet auch die Möglichkeit, höhere private Effizienz und Innovationskraft zu nutzen.

Allerdings werden die Vorteile privaten Engagements in der Regel nur dann voll wirksam, wenn der Staat richtige Rahmenbedingungen setzt – also reguliert. Das Fachgebiet für Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik (WIP) an der TU Berlin, derzeit geleitet von Dr. Christian von Hirschhausen und Privatdozent Kay Mitusch, ist spezialisiert darauf, Konzepte für die (De-)Regulierung und Finanzierung von Infrastrukturen zu entwickeln. Die ökonomischen Grundkenntnisse und aktuelle Fragen zu diesen Themen werden in der „Berlin Summer School on Private Participation in Infrastructure (PPI)“ vermittelt: ein einwöchiger Crashkurs vom 6. bis zum 13. Oktober 2002 für Mitarbeiter aus Entwicklungs- und Finanzinstitutionen, Behörden, Ministerien, Universitäten und Forschungseinrichtungen sowie aus Unternehmen. Für den Kurs konnten internationale Dozentinnen und Dozenten aus Hochschule und Industrie gewonnen werden. Wissenschaftlicher Kooperationspartner ist das Washingtoner World Bank Institute. Vorträge, Diskussionen, Workshops und

Fallstudien zu Verkehr (Straßen und Flughäfen), Wasser und Energie erwarten die Interessenten. Die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) unterstützt den englischsprachigen Kurs, um auch Teilnehmer aus Entwicklungs-, Schwellen- und Transformationsländern anzusprechen. Auch wissenschaftliche Mitarbeiter der entsprechenden Ingenieurwissenschaftlichen Fachgebiete der TU Berlin können nach Absprache teilnehmen. TU-Studierende – WiIng, BWL und VWL und Ingenieurwissenschaften im Hauptstudium



Viel Verkehr auch rund um den TU-Campus

um – können denselben Stoff in unseren Lehrveranstaltungen belegen. Erst kürzlich wurden die Lehrveranstaltungen auch in die Prüfungsordnungen in den Studiengängen Verkehrswesen und Technischer Umweltschutz aufgenommen.

Thorsten Beckers, Fachgebiet Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik (WIP)

030/314-23243

tb@wip.tu-berlin.de

http://wip.tu-berlin.de/ppi

Geschichtsunterricht unter Wasser

Wie ein TU-Alumnus aus seinem Hobby einen Beruf macht



Daniel Schmiedke

Anscheinend wusste Daniel Schmiedke immer, was er wollte. Auch, wenn er vieles ausprobiert hat, auch wenn er es selbst gar nicht so sieht. „Ich bin immer schon für alles offen gewesen“, sagt er von sich selbst. Und doch verlief der Lebensweg des jungen Forschers eigentlich recht geradlinig. Genauer: Alle seine Unternehmungen hatten irgendwie mit Wasser zu tun, mit Entdeckungen und Abenteuer. Nachdem er sein Studium in Kunstwissenschaft, in Neuerer Geschichte und Technik-/Wissenschaftsgeschichte abgeschlossen hatte, begann er ein Volontariat im Deutschen Technikmuseum Berlin. Und wie von fast allem, was er gemacht hat in seinem Leben, ist er auch von der basisbezogenen Ausbildung dort begeistert. „Man lernt die Verwaltung kennen, befasst sich mit rechtlichen Fragen, mit dem Einwerben und Begutachten von Exponaten, dem Leihverkehr und der Versicherung von Exponaten, der Archivbetreuung, mit Kontakten zu Förderern und anderen Museen und natürlich mit wissenschaftlicher Arbeit: Objektforschung, Restaurierung und vieles mehr.“ Momentan arbeitet er für eine neue Dauerausstellung, die im Herbst 2003 im 6600 Quadratmeter

großen Neubau eröffnet werden soll. Arbeitstitel: „Das Schiff als Repräsentationsobjekt“, unter anderem wird eine Yachtkabine des letzten österreichischen Kaisers zu sehen sein. Schmiedke selbst, der sich schon immer für Schifffahrt interessierte, befasst sich momentan allerdings mit dem Modul „Piraterie“. „Meine Eltern konnten mich schon kaum vom Wasser wegbringen, obwohl ich immer hineingefallen bin“, erzählt er

und fand gleich das erste Semester dermaßen spannend, dass er dabei blieb und sich außerdem in Technik- und Wissenschaftsgeschichte einschrieb. Er absolvierte verschiedene Praktika, zum Beispiel auf Malta in einem Museum, und war „plötzlich im Hauptstudium“. Doch ohne Wasser ging es nicht. Daniel Schmiedke lernte beim TU-Hochschul-sport Tauchen. „Die Ausbildung ist sehr fundiert und sehr auf Sicherheit

tauchte Daniel Schmiedke nach mittelalterlichen Wracks in der Ostsee vor Rügen und Hiddensee. Klar, dass die Magisterarbeit sich mit einem berühmten Wrack befasste: mit dem schwedischen Kriegsschiff „Vasa“, das 1628 ausgerechnet bei seiner Jungfernfahrt im Stockholmer Hafen sank und erst 333 Jahre später von dem schwedischen Ingenieur Anders Frantzen gefunden und gehoben wurde. Die propagandistischen Skulpturen, die das Schiff schmückten, wurden Gegenstand der Schmiedke'schen Magisterarbeit.

Seine Zukunft stellt er sich jedenfalls in der Technik- und Schifffahrtsgeschichte vor. In Mecklenburg-Vorpommern arbeitet er mit einem Verein zur Unterwasserarchäologie zusammen, der wiederum mit der Bodendenkmalpflege kooperiert und mit Leuten aus dem naturwissenschaftlichen Bereich. „Da kommt das interdisziplinäre Arbeiten zum Tragen, das ich an der TU Berlin gelernt habe und das mir sehr liegt. Zum Beispiel spielt in der Technik- und Wissenschaftsgeschichte auch die Philosophie eine große Rolle.“ Sein Rat an alle Studierenden: „Ich glaube, es ist wichtig, dass man schon während des Studiums Praktika und Jobs sucht, die irgendwie mit dem Fach zu tun haben. So knüpft man sich nützliche Netzwerke.“ Ob die Tatsache, dass sein Sternzeichen der Wassermann ist, ihn für einen Beruf mit Wasser und Schiffen prädestiniert hat? *Patricia Pätzold*



Für seine Magisterarbeit untersuchte Daniel Schmiedke die Skulpturen des schwedischen Kriegsschiffes „Vasa“ aus dem 17. Jahrhundert. Hier das königliche Wappen am Heckspiegel.

schmunzelnd. Eigentlich wollte er Grafik-Design oder Industrie-Design studieren, doch Platz war bei den TU-Kunstwissenschaftlern. Dort fing er an

bedacht. Mit dem Trainer bin ich heute noch befreundet.“ Von da war es dann nicht mehr weit zur Unterwasserarchäologie. Wann immer er konnte,

Freunde seit achtzig Jahren

Sie treffen sich seit achtzig Jahren – die Mitglieder der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. – zu ihren jährlich stattfindenden Mitgliederversammlungen. Die erste Mitgliederversammlung der damals neugegründeten Freundesgesellschaft fand am 22. Juni 1922 statt. Schon im August 1922 zählte die Gesellschaft über 332 Mitglieder. 1945 wurde die Freundesgesellschaft aufgelöst und im Jahre 1949 neu gegründet. Anliegen der Freundesgesellschaft damals und heute war und ist die Förderung der Universität. Dafür werden zum einen die Mitgliedsbeiträge genutzt, zum anderen wirbt der gemeinnützige Verein Spenden ein.

AUFGELOST UND NEU GEGRÜNDET

Wenn am 27. Juni 2002 (16.00 Uhr, TU-Hauptgebäude, Raum H 1035) die Mitglieder der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. zu ihrer diesjährigen Mitgliederversammlung in der TU Berlin zusammenkommen, so ist dies die 55. Versammlung nach dieser Neugründung.

Alles in allem also schon eine lange Freundschaft zur TU Berlin. Lange dabei war auch Doris Lamprecht, die seit 1985 die Geschäftsstelle der Gesellschaft von Freunden betreute. Die meisten Mitglieder werden sie kennen. Sie hat die Buchhaltung geführt, Veranstaltungen organisiert und den Kontakt zu den Mitgliedern gepflegt. Anfang dieses Jahres ist sie in den Ruhestand gegangen. Ihre Nachfolge wird in den nächsten Wochen feststehen. *bk*

Meldungen

Online-Recherchen zu Patenten

/bk/ Am 27. Juni 2002 geht es bei der Patent- und Lizenzberatung des TU-Wissenstransfers um „Domain- und Markenrecht“, und am 11. Juli 2002 findet eine Exkursion zum Deutschen Patent- und Markenamt statt. Hier kann man Onlinerecherchen zum gewerblichen Rechtsschutz durchführen. Beginn jeweils 15.00 Uhr. Um Anmeldung wird gebeten. Tel.: 030/314-21768

Rosen von der Uni

/bk/ Die Veranstalter der Vabene-Feier überreichen schon seit Jahren ihren frischgebackenen Absolventinnen und Absolventen der Fakultät V, Verkehrs- und Maschinensysteme Rosen und eine Urkunde, so auch am 31. Mai im TU-Lichthof. Die Verabschiedung findet zweimal im Jahr im Rahmen einer kleinen Feier statt. Ansprachen, Musik, Büfett und etwas zum Anstoßen mit den Gästen auf den erfolgreichen Studienabschluss gehören dazu.

Uni geschafft – Zukunft vor Augen

/bk/ Am 24. Juni 2002 um 18.00 Uhr im Raum H 2053, Hauptgebäude TU Berlin, feiert die Fakultät I, Geisteswissenschaften den Abschied ihrer Absolventinnen und Absolventen. Am 28. Juni 2002, 15.00 Uhr (s.t.) im Lichthof der TU Berlin, werden die Absolventen und Absolventinnen des Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen feierlich verabschiedet.

Gut beraten – solide gegründet

2. TU-Gründerbörse am 9. Juli im Lichthof

Was sich in der TU-Gründerszene alles tut, welche Erfahrungen die Existenzgründer bei ihrer Firmengründung gemacht haben, welche Probleme sie hatten oder noch haben – dies alles und noch vieles mehr kann man bei dem Besuch der zweiten Gründerbörse erfahren, die am 9. Juli im Lichthof der TU Berlin stattfindet. Für alle Gründungsinteressierten der TU Berlin, aber auch anderer Hochschulen ist die Gründerbörse genauso gedacht wie für bereits existierende Unternehmen von TU-Absolventen. Angesprochen werden sollen auch Repräsentanten der Berliner Wirtschaft und Politik. Nicht zuletzt sind auch die Alumni der TU Berlin, die am Gründungsthema Interesse haben, eingeladen, an diesem Tag in den Lichthof zu kommen. Hier präsentieren sich zum einen zahlreiche Alumni-Firmen, aber auch Berater, Gründungsfinanzierer sowie andere Dienstleister. Auch Gründungskonzepte von TU-Mitgliedern werden vorgestellt. Das gesamte Programm dieses Nachmittags ist so angelegt, dass Gäste und Aussteller ins Gespräch kommen sollen, Kontakte knüpfen und Erfahrungen

austauschen können. In einem Rahmenprogramm werden Seminare und Vorträge zu ausgewählten Themen angeboten. Auch für das leibliche Wohl der Gäste wird gesorgt. Und damit alles leichter von der Hand geht, gibt es ab und an eine leichte musikalische Untermauerung. Einen besseren Rahmen für eine Preisverleihung kann man sich kaum denken, und daher steht auch die Vergabe des TU-Gründerpreises auf dem Programm. Zum zweiten Mal stiftet die Technologie Coaching Center GmbH (TCC) den mit 5000 Euro dotierten Gründerpreis für Gründungskonzepte oder bereits kürzlich vollzogene Existenzgründungen aus den Reihen der TU-Absolventen und Absolventinnen. Vergeben wird der Preis von der TCC GmbH gemeinsam mit der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. Organisiert wird die Gründerbörse vom Bereich Wissenstransfer der TU Berlin. Ohne finanzielle Unterstützung könnte die Börse jedoch nicht durchgeführt werden. Partner der Veranstaltung sind deshalb der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller e.V. (VBKI) und die Technologie Coaching Center GmbH. *Bettina Klotz*

Zum zweiten Mal stiftet die Technologie Coaching Center GmbH (TCC) den 5000-Euro-Gründerpreis für Gründungskonzepte

Programm der TU-Gründerbörse am 9. Juli 2002

15.00 Uhr
Eröffnung

15.15 bis 17.45 Uhr
Vorträge und Seminare zu gründungsrelevanten Themengebieten (in den Veranstaltungspausen oder parallel zu den Veranstaltungen gibt es Möglichkeiten zu Gesprächen an den Ständen)

18.00 Uhr
Festveranstaltung
Begrüßung durch die Präsidenten der TU Berlin und des VBKI

18.30 Uhr
Verleihung des TU-Gründerpreises des TCC zusammen mit der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V.

19.30 Uhr
„Existenzgründung aus Hochschulen – neue Potenziale für Berlin“, Festvortrag von Dr. Norbert Bensel, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bahn AG

20.15 Uhr
Empfang im TU-Lichthof und weitere Gelegenheit zu zwanglosen Gesprächen

(Änderungen möglich)

Das Online-Fitness-Programm der AOK Berlin

Für aktive Studierende oder solche, die es werden wollen!



Erreichen Sie Ihr persönliches Fitness-Ziel! Gemeinsam mit dem Fitness-Experten Herbert Steffny entwickelt die AOK Berlin Ihren individuellen Trainingsplan für die Ausdauersportarten Laufen und Walking. Sie erhalten Ihr maßgeschneidertes Dialog-Programm per E-Mail und sms. Starten Sie los: www.aok.de/laufend-in-form
Nicht umsonst heißt die AOK die Gesundheitskasse.



TU-Campus en passant

Wenn ein Naturschutzfachmann über das Unigelände spaziert

Was das TU-Campus-Gelände dem Auge des naturliebenden Betrachters bietet, ist weit mehr als das, was man mitten in der Stadt erwartet. Doch um die Vielfalt zu erhalten oder gar zu erweitern, ist eine Erfassung und Datenerhebung notwendig. Das Fachgebiet „Landschaftsplanung/Landschaftspflege und Naturschutz“ der TU Berlin beteiligt sich am Graduiertenkolleg „Stadtökologie“ der Humboldt-Universität mit einem Teilprojekt, in dem es um den verfeinerten und verbesserten Einsatz von Geoinformationssystemen zur Gewinnung von Planungsdaten geht.

Täglich, manchmal mehrmals, ist der rund 600 Meter lange Weg zwischen „Franklinbau“ (FR) und Haupt-



Der Seidenschwanz ist ein geselliger Vogel, und er liebt den TU Campus

gebäude (H) oder Mathematikgebäude (MA) zurückzulegen. Dabei sind mehrere Wegevarianten möglich. Für normale TU-Angehörige bedeutet der Weg nicht mehr als ein bisschen Bewegung zwischendurch oder einfach lästigen Zeitverlust. Der Landschaftsplaner jedoch gerät, wenn er nicht abschalten kann, ins fachliche Sinnieren, etwa so:

30. April, 14.00 Uhr, erstmals in diesem Jahr je eine singende Nachtigall im Halbminutenfeld E 13°20'00"/N 52°30'30" und im Halbminutenfeld E 13°20'00"/N 52°31'00".

Halbminutenfeld? Ökologische Rasterkartierungen, beispielsweise im Brutvogelatlas von Berlin, bedienen sich gern dieses universellen Flächenrasters: annähernd quadratische Figuren, die durch den Abstand der Minuten-

in-Berlin gut 900 Meter – des geographischen Koordinatensystems in West-Ost-Richtung und die Hälfte des Minutenabstands in Nord-Süd-Richtung gebildet werden. Lassen sich die Nachtigallen in den folgenden Wochen immer wieder an den gleichen Stellen hören (was bei manchem romantische Frühlingsempfindungen auslösen mag), wird der Naturschützer Revierverhalten und „Brutverdacht“ registrieren.

Zwei Halbminutenfelder tangiert der tägliche Weg über den Campus, 17 beziehungsweise 21 Brutvogelarten weist der mittlerweile veraltete und recht grob gerasterte Brutvogelatlas hier aus. Der Berliner Umweltatlas, auch digital verfügbar als Umweltinformationssystem (UIS),

stellt die Stadt differenzierter dar. Leider fehlen in dieser Darstellung die Grünelemente. Nach neuesten Kartierungen sind die ausgewiesenen Blöcke zu 70 bis 80 Prozent versiegelt. Von der Marchbrücke aus kann der rundblickende Stadtbiotopkartograph Flächen-elemente erkennen wie „Hochhausbebauung mit Abstandsgrün“; „Böschungsrasen“; „teilversiegelte Hoffläche“ oder auch „Elemente eines Biotopverbundsystems“. Bundesumweltminister Jürgen Trittin hat demjenigen einen Umweltpreis versprochen, der für „Biotopverbundsystem“ eine bürgernähere Bezeichnung erfindet.

Die nächsten großen, außerhalb des Campus gelegenen „Naturräume“ mit vielfältiger Vegetation sind der Große Tierarten und der Schlosspark Charlottenburg. Beides sind keine ursprünglichen, sondern künstlerisch gestaltete Naturräume, doch der dort vorhandenen Artenvielfalt (neudeutsch: „Biodiversity“) tut das keinen Abbruch. Der Landwehrkanal schneidet den TU-Bereich und verbindet beide „Naturzentren“. Seine Wasserfläche und das kraut-, busch- und baumreiche Begleitgrün wirkt, als ideales Verbindungs- oder Korridorbiotop und damit als wichtigstes Element des Biotopverbundes. Die innere Grünfläche des Nordcampus mit Café Campus, Gartenkunstwerk „Grünsegl“ und Teichbiotop ist



Libelle am Teich auf dem Nordgelände

durch versiegelte Bereiche und Gebäudefronten (Barrieren) vom Biotopverbund abgetrennt und wird damit zur Biotopinsel, ein „Trittsteinbiotop“. Das „en passant“ wahrnehmbare Vogelgezweitscher zeigt, dass und wie der Biotopverbund dort wirkt. Manche Brutvogelarten wie der Grünspecht verhalten sich allerdings so unauffällig, dass nur aufmerksame Beobachter sie bemerken. Seit der Brutbaum an der Marchbrücke bei Pflegearbeiten gefällt wurde, ist diese Art nicht mehr da. Neben den 2001 zur Brutzeit regelmäßig festgestellten 25 Arten hat der Biotopverbund in den letzten Jahren weitere 44 Arten an die TU Berlin gelockt, vor allem außer-

halb der Brutzeit. Im Winter bei klirrendem Frost tauchen plötzlich Gänsesäger, Eisvogel, Tafel- und Reiherenten in größerer Zahl auf dem dann immer noch eisfreien Landwehrkanal auf. Riesige Saatkrähenschwärme kommen in die Stadt, sogar seltene nordische Wintergäste wie die schön gezeichneten Seidenschwänze und viele andere besuchen die eisfreie Vogeltränke am Teichbiotop. Den Graureiher trifft man fast ganzjährig fischend am Teichbiotop.

Die innerstädtische Artenvielfalt ist inzwischen erheblich größer als diejenige der heute verarmten und ausgeräumten ehemaligen „Kulturlandschaften“. Immer mehr, auch ehemals menschen-scheue Vogelarten besiedeln Stadtbiotop. Um die Ansprüche einzelner Arten näher untersuchen zu können, werden aktuelle, differenzierte Informationen über urbane Biotop und Nutzungsformen benötigt. Die vorgestellten Informationsebenen der „Halbminutenfelder“ oder der UIS-Blöcke und -teilflächen reichen dafür nicht aus. Mit verfeinerten Methoden der Fernerkundung und des Einsatzes Geografischer Informationssysteme (GIS) können hier Fortschritte erzielt werden. Das aber geht nicht mehr „en passant“, sondern erfordert umfangreiche Forschungsarbeit.

Prof. Dr. Hartmut Kenneweg,
Institut für Landschafts- und
Umweltplanung

Pläne für den „Masterplan“

In einer Summer School sollen Studierende realistische Ideen für den TU-Campus entwickeln

Mitten in einer Millionenstadt, geteilt durch eine Hauptverkehrsline, durchflossen von einem Wasserweg, umgeben von Stadtbiotopen, Lebens- und Arbeitsmittelpunkt von tausenden von Menschen: Die Berliner TU-Geografie bietet sich als interessanter Gestaltungsraum für Planer und Planerinnen vielerlei Couleur geradezu an.

Vom 11. bis zum 25. Juli 2002 lädt die TU Berlin daher zusammen mit der IFHP (International Federation for Housing and Planning) zu einer internationalen Summer School für Studierende aus Architektur, Stadtplanung, Landschaftsarchitektur, Soziologie und Ökologie ein. Zusammen mit jeweils einem Hochschullehrer oder einer Hochschullehrerin, mit freien Architekten oder Stadtplanerinnen

und -planern werden die Studierenden einen gemeinsamen Entwurf erarbeiten. Was die TU-Summer School von den meisten anderen Studierenden-Wettbewerben unterscheidet: Die akademischen Entwürfe sollen vor allem realisierungsfähig sein. Konkurrieren werden also nicht Entwürfe von Studierenden, sondern diejenigen, die von „erfahrenen Profis“ verantwortet werden. Was die Studierenden hier leisten, soll später in einem „Masterplan“ gewürdigt werden, den die TU Berlin in Auftrag geben wird. Zunächst aber werden die Arbeitsergebnisse dem internationalen Publikum des diesjährigen Weltarchitekten-Kongresses „UIA Berlin 2002“ vom 22. bis 26. Juli 2002 im ICC präsentiert.

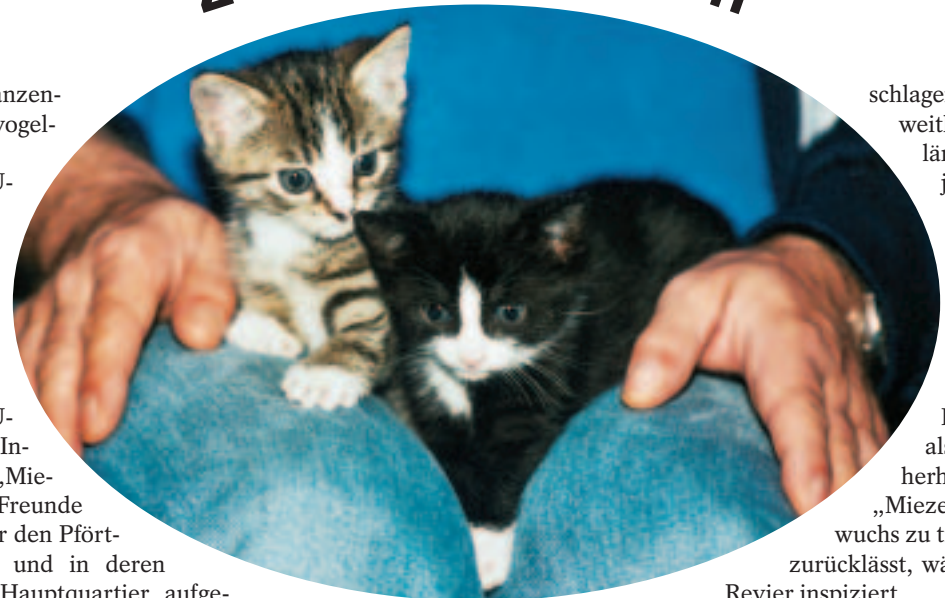
www.a.tu-berlin.de
rudolf.schaefer@tu-berlin.de



Auch der TU-Campus in Charlottenburg ist Gegenstand studentischer Gestaltungswettbewerbe

Zu treuen Händen

Neben Pflanzen- und Brutvogellebensräumen bietet der TU-Campus auch noch so manches versteckte Kleinbiotop. Seit Jahren gehört zu einem bekannten TU-Gebäude die Institutskatze „Mieze“, die sich Freunde vor allem unter den Pförtnern gemacht und in deren Loge sie ihr Hauptquartier aufge-



schlagen hat. Auf dem weitläufigen Gelände scheint sie jedoch auch artgerechte Liebhaber zu finden, denn schon zum zweiten Mal musste das Institut jetzt als Kinderstube herhalten, wo „Mieze“ ihren Nachwuchs zu treuen Händen zurücklässt, während sie das Revier inspiziert.

Wasser und Liebe

Fleißige Lieschen, Buntnesseln, in der Mitte eine Engelstropfete erfreuen das Auge auf dem Südgelände des TU-Campus, auf dem Nordgelände blühen Rosen, das „Gartenkunstwerk Grünsegl“, auch einfach Pyramide genannt, ist dicht belaubt, lockt Süher der Einsamkeit und der Kühlung in seinen angenehmen Schatten und nistende Vögel ins Geäst. Zwei Gärtner und eine Gärtnerin so-



Ginkgobaum

wie mehrere angelernte Helfer und Helferinnen sorgen dafür, dass die Pflanzschalen rund um den Campus gefüllt sind, dass auch mal abgeblühte Knospen vom Rhododendron gepupft werden, dass die abgeblühten und heruntergefallenen Schoten vom exotischen Taicalpa, dem Schotenbaum, weggeräumt werden, leider müssen sie auch viel Müll entsorgen. Bis zu 14 000 Pflanzen werden jährlich für die Sommerbepflanzung im und um das Gewächshaus auf dem Südcampus gesät, gezogen und verpflanzt, hunderte von Bäumen und Sträuchern grünen und gedeihen auf dem Unigelän-

de, darunter heimische oder heimisch gewordene wie Kastanien, Eichenarten, Platanen, Ahorn, Scheinakazien, und exotische wie der Ginkgo, die Bergkiefer oder die Magnolie. Im Teich blühen Seerosen und Sumpfdotterblumen, verschiedene Bambusarten wachsen am Ufer.



Ur-Geranie

Obwohl für besonderen Dünger kein Geld da ist, blühen und gedeihen die meisten Pflanzen im Stadtbiotop TU-Campus. Gärtner Andreas Malchow: „Die kriegen von uns vor allem Wasser und Liebe!“



Spionage am Homecomputer

Ob Internetnutzer als Kunden attraktiv sind, spionieren viele Anbieter mit Spezialsoftware aus. Wie kann man sich schützen? Seite 12



Vom Mineralöl zum Mobilfunk

Mit 32 Jahren gehört Holger Boche zur neuen Professoren- und Dozenten-Generation an der TU Berlin. Die UMTS-Technik ist seine Passion Seite 13



Karaoke im Tokioter Bus

Ein Erwin-Stephan-Preisträger machte in Japan, dem Land der programmierbaren Badewannen, erstaunliche Entdeckungen Seite 11

Ritterschlag für die Berliner Mathematik

DFG vergab großes Forschungszentrum an die Spree

„Ohne Mathematik tappt man doch immer im Dunkeln“ – die Aussage ist nicht neu. Vor mehr als 150 Jahren zeigte sich der Berliner Student Werner Siemens einsichtig. Mathematik ist unbestritten die Sprache der Wissenschaft und Technologie. Sie ist zugleich eine treibende Kraft fast aller Hochtechnologien. Doch wer weiß das? Um genau das zu ändern, sind Berliner Mathematikerinnen und Mathematiker angetreten.

„Wir haben ganz bewusst die Mathematik in das Zentrum unserer Planung gestellt“, erzählt TU-Professor Martin Grötschel. Die Planungen von mehreren Wissenschaftler-Teams der drei Berliner Universitäten sowie des Konrad-Zuse-Zentrums für Informationstechnik (ZIB) und des Weierstraß-Instituts für Angewandte Analysis und Stochastik (WIAS) rankten anderthalb Jahre um die Beantragung eines DFG-Forschungszentrums. Mit dem neuen, erst wenige Jahre alten Förderinstrument der Deutschen Forschungsgemeinschaft soll deutsche Spitzenforschung mit internationaler Ausstrahlung massiv unterstützt werden.

Doch die Mathematik ist weit mehr als „nur“ die Sprache der Wissenschaft. Ohne die Algorithmen der Mathematik ist ein effizienter, kostengünstiger und ressourcenschonender Einsatz neuer Technologien nicht möglich. Mathematische Modellierung, Simulation und Optimierung sind zu wichtigen Produktionsfaktoren geworden.

Angewandte Mathematik ist damit selbst eine Schlüsseltechnologie im globalen Wettbewerb um Ressourcen und Marktanteile. Sie wirkt jedoch im Verborgenen: Ihre Beiträge zur Problemlösung sind den Endprodukten meist nicht anzusehen. Wer weiß schon, dass manche Therapie im Krankenhaus durch Mathematik gesteuert wird, dass das Layout von Mikrochips mit Mathematik geplant wird oder dass Bus, Bahn und Flugzeug ihre Einsatzpläne der Mathematik zu verdanken haben? Nur diejenigen, die Mathematik als Schlüssel „be-



Kooperation schreiben die Mathematiker in Berlin groß: Prof. Dr. Martin Grötschel – Koordinator –, Technische Universität Berlin und Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin (ZIB); Prof. Dr. Hans Jürgen Prömel, Vizepräsident für Forschung der HU Berlin; Prof. Dr. Kurt Kutzler, Präsident der TU Berlin; Prof. Dr. Peter Deuhlhard, Freie Universität Berlin und Konrad-Zuse-Zentrum für Informationstechnik Berlin (ZIB); Prof. Dr. Jürgen Sprekels, Humboldt-Universität zu Berlin und Weierstraß-Institut für Angewandte Analysis und Stochastik (WIAS); Prof. Dr. Gerhard Braun, Vizepräsident der FU Berlin. (v.l.n.r.)

nutzen“ und schnell – je nach Marktdürfnis – neue Türen aufschließen, werden künftig konkurrenzfähig bleiben.

Von Bedeutung ist auch, dass bei der enormen Beschleunigung des wissenschaftlichen Fortschritts nicht die Luft

Umfeld der angewandten Mathematik ein hervorragendes Gründerklima vorfinden. *Stefanie Terp*

Spitzen-Kristalle

Siliziumscheiben gehören zu den wichtigsten Rohmaterialien für die Elektronikbranche. Doch sie eignen sich nicht als Träger für elektronische Schaltkreise, die hohen Temperaturen ausgesetzt sind. Dazu zählen etwa Thyristoren, Laser oder Sensoren, die in der Hochspannungstechnologie verwendet werden. Hier sind Einkristalle aus Siliziumcarbid (SiC) besser geeignet, die man durch die modifizierte Lely-Methode, einen hochkomplizierten Sublimationsprozess, herstellt. Diesen Prozess besser zu beherrschen, durch mathematische Methoden zu simulieren und zu optimieren ist das Ziel eines Projekts von Wissenschaftlern des Berliner Weierstraß-Instituts für Angewandte Analysis und Stochastik und des Instituts für Mathematik der TU Berlin. Bei der modifizierten Lely-Methode sublimiert in einem Spezialofen SiC-Pulver bei Temperaturen bis zu 3000 K. Es entsteht ein heißes Gasgemisch. Die Kristallisation erfolgt auf einem vorgegebenen, gekühlten SiC-Einkristall-

keim. Kristalle bester Qualität zu produzieren, erfordert optimale Einstellung der Temperatur durch die Positionierung und Regelung der Wärme erzeugenden magnetischen Induktoren. Das ist jedoch sehr schwer zu realisieren. Die Temperatur im Ofen zu messen ist praktisch unmöglich. Entsprechende Sensoren würden durch die hohe Temperatur zerstört. Deshalb kommt einer Simulation mit mathematischen Modellen eine große Bedeutung zu. Hierzu existiert bereits eine erfolgreiche Kooperation des WIAS mit dem Institut für Kristallzüchtung (IKZ) in Adlershof. Erste Modelle bestehen aus einer Reihe nichtlinearer partieller Differenzialgleichungen. Die Berechnungen bringen eine gewaltige Zahl von Variablen im Millionen-Bereich mit sich. Noch komplizierter wird die Optimierung des Gesamtprozesses, für den wir geeignete Methoden entwickeln wollen.

Prof. Dr. Fredi Tröltzsch, Institut für Mathematik, TU Berlin

Immer im Takt bleiben

Die Planung von Linien und die Konstruktion von Fahrplänen sind zuerst komplexe Aufgaben in öffentlichen Verkehrsunternehmen. Der Kunde wünscht sich eine schnelle Fahrt ohne Umstiege auf einer Route und dazu Taktfahrpläne mit guten Anschlüssen. Dem Unternehmen sind jedoch viele Grenzen bei der Planung gesetzt. Zunächst die durch Gleisnetze oder Haltestellen gegebene Infrastruktur mit ihren Sicherheitsvorschriften wie den Mindestabständen bei der Zugfolge. Dann natürlich auch der vorhandene Fahrzeugpark und das Fahrpersonal. Die Bearbeitung dieser Aufgaben erfolgt selbst heute noch in den meisten Unternehmen manuell oder bestenfalls computergestützt, also mit Tools für die Datenhaltung, grafische Darstellung und Überprüfung der Planungsvarianten auf „Machbarkeit“. Kaum jemand nutzt das Optimierungspotenzial, das in diesen Aufgaben steckt. Dieses zu nutzen ist ein Projekt meiner Arbeitsgruppe „Kombinatorische Optimierung und Graphenalgorithmen“ am

Institut für Mathematik der TU Berlin. Bereits jetzt arbeiten wir an der Optimierung von Taktfahrplänen in Kooperation mit der Deutschen Bahn und der auf Software für Verkehrsunternehmen spezialisierten Firma PTV. Dabei werden aus den vielfältigen Anforderungen an Taktfahrpläne zeitliche Bedingungen aufgestellt (Sicherheitsabstände, einzuhaltenen Fahrzeiten, geringe Umsteigewartezeiten). Variable in diesem Modell sind die Fahrplanzeiten an speziellen Punkten (etwa Haltestellen), die periodisch wiederkehrend sein müssen. Diese Bedingungen werden in ein Graphenmodell übersetzt, das mit Methoden der Graphentheorie so bearbeitet wird, dass ein spezielles ganzzahliges lineares Optimierungsproblem entsteht. Die Lösung solcher Probleme ist zwar immer noch mit einem großen Zeitaufwand verbunden, wäre aber ohne die vorgeschalteten graphentheoretischen Verfahren schlicht unmöglich.

Prof. Dr. Rolf Hermann Möhring, Institut für Mathematik, TU Berlin

Berliner Mathematik in Zahlen

Die Region Berlin nimmt in der Forschung und im Einsatz von Angewandter Mathematik national wie auch weltweit eine führende Position ein und zeichnet sich durch einen hohen Grad an Vernetzung aus. Im Jahr 2000 waren bei den beteiligten Wissenschaftlern rund 100 Drittmittelmitarbeiter (BAT II a) und mehr als 20 Stipendiaten beschäftigt. Die Anerkennung der Leistungen wird durch zwei Leibnizpreise, zwei Beckurtpreise, mehrere Gerhard-Hess-Preise sowie zahlreiche weitere Auszeichnungen dokumentiert. Folgende Forschungsprogramme beschäftigen sich mit Projekten aus der Angewandten Mathematik:

- fünf Sonderforschungsbereiche
- vier Graduiertenkollegs
- neun DFG-Schwerpunkte
- ein BMBF-Förderprogramm
- ein EU-Netzwerk
- zahlreiche weitere Projekte. *stt*

Ziele der Mathematiker

Das DFG-Forschungszentrum wird sich in die starken Bereiche Optimierung und Diskrete Mathematik, Numerische Mathematik/Scientific Computing sowie Angewandte und Stochastische Analysis aufteilen. Lebenswissenschaften, Verkehrs- und Kommunikationsnetzwerke, Elektrische Schaltungen und Optische Technologien, Finanzen, Visualisierung sowie Ausbildung stehen im Mittelpunkt der mathematischen Modellierung, Simulation und Optimierung. Bis zu sechs zusätzliche Professuren sowie einige Nachwuchsgruppen werden gefördert. Berlinweit nehmen rund 50 Wissenschaftler aktiv an Projekten teil. Rund 70 neue Arbeitsstellen wurden geschaffen. Das Zentrum nahm am 1. Juni 2002 seine Arbeit auf. *stt*

➔ www.math.tu-berlin.de/
DFG-Forschungszentrum

Maschin(ch)en wie Stecknadelspitzen

Heute kann man, durch die Kombination von elektronischen und mechanischen Komponenten zu so genannten Mikroelektromechanischen Systemen (MEMS), Maschinen auf mikroskopische Dimensionen verkleinern. Die kleinsten Motoren der Welt haben bereits Rotoren, dünner als ein menschliches Haar. Die Mini-Motoren betreiben winzige optische Schalter, mikroskopische Ventile oder Sensoren, wie sie beispielsweise zur Auslösung eines Airbags im Auto verwendet werden.

Um diese Geräte weiter zu verkleinern, muss man sehr komplexe Fabrikationstechniken einsetzen. Mögliche Schwachstellen in Konstruktion und Arbeitsweise werden bereits vorab im Computer simuliert. Damit lassen sich schon beim Design der Maschin(ch)en potenzielle Probleme erkennen und

beheben, was die Entwicklungszeiten erheblich verkürzt. Hier kommt die Mathematik ins Spiel. Die Simulationen zeigen zum Beispiel komplizierte, nichtlineare Eigenwertprobleme, die möglichst schnell und genau gelöst werden müssen. Bestimmte Strukturen werden erkannt, die von bisher üblichen Lösungsverfahren nicht ausgenutzt werden. Dies führt zu Ungenauigkeiten in den berechneten Lösungen – ein Effekt, den man natürlich bei der Produktion von stecknadelpitzengroßen Maschinen vermeiden möchte. Wir zielen daher auf die genaue Analyse der mathematischen Strukturen und die Entwicklung optimaler Lösungsmethoden, die in vertretbarer Rechenzeit genügend genaue Ergebnisse liefern.

Prof. Dr. Volker Mehrmann, Dr. Christian Mehl, Institut für Mathematik, TU Berlin

DFG-Projekt: Sichtbare Luftströme

In den kommenden sechs Jahren werden rund neun Millionen Euro DFG-Gelder in die Forschung an leistungsfähigen, bildgebenden Messverfahren für die Strömungsanalyse fließen. Federführend ist bei diesem Schwerpunktprogramm die TU Berlin, Professor Wolfgang Nitsche vom Institut für Luft- und Raumfahrt. Die neu zu entwickelnden Messverfahren sollen im Computerbild dynamisch veränderliche Strömungsfelder mit ihrer Wirbelbildung sichtbar machen. Forschungs- und Kooperationspartner sind das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt, das auf diesem Gebiet eine Spitzenstellung einnimmt, Hochschulen sowie die Laser- und Messtechnikindustrie. Beginn ist der Januar 2003. Wenn bei einem Auto oder einem Flugzeugflügel das Strömungsfeld „sichtbar“ ge-

macht werden kann, dann sind auch Strömungen und Strömungswiderstände vorhersagbar. Im Projekt arbeiten Wissenschaftler aus der Strömungsmechanik, der Messphysik, der Informatik, aber auch aus den Anwendungsbereichen der Verfahrenstechnik, Biofluidmechanik oder der Medizintechnik zusammen. Rund 30 Forschungsprojekte sollen gefördert werden. Die Kooperation mit industriellen Partnern kann die Zeit für die Entwicklung der neuen Messverfahren erheblich verkürzen. Besonders für die Luft- und Raumfahrttechnik, die Automobilindustrie oder die Schiffs- und Meeresströmungstechnik hat die Strömungsanalyse große Bedeutung. *hkr*

➔ wolfgang.nitsche@tu-berlin.de
➔ www.dfg.de

AQUARIUS – die saubere Art abzuheben

Die dritte Generation wurde für die ILA fertig gestellt

Heißwasserantriebe erzeugen hohe Schübe und können daher ideal als bodengebundene Starthilfen für zukünftige Raumtransportsysteme eingesetzt werden. AQUARIUS entwickelt derzeit die dritte Generation von Technologie-Demonstratoren namens X-RATOS (eXperimental Rocket-Assisted Take-Off System). Sie stieß auf großes Interesse auf der diesjährigen ILA in Berlin. Heißwasserantriebe sind einfach aufgebaut, umweltfreundlich, wiederverwendbar sowie sicher und kostengünstig in Entwicklung und Betrieb.

Am 6. Mai 1991 wurde auf studentische Initiative die Arbeitsgemeinschaft AQUARIUS am Institut für Luft- und Raumfahrt der TU Berlin gegründet. AQUARIUS beschäftigt sich mit der Entwicklung, Fertigung und Erprobung von Heißwasserantrieben. Neben zahlreichen Starts von einstufigen Raketen wurde weltweit erstmalig eine zweistufige Heißwasserrakete entwickelt und gestartet. Inzwischen gibt es einen eigenen Prüfstand. Dazu gibt es eine AQUARIUS-Lehrveranstaltung „Projekt Raumfahrtssysteme“. Starthilfesysteme auf Heißwasserbasis verwenden zum Erreichen der erforderlichen Startgeschwindigkeit erdgebundene „Off-board“-Energie und bestehen aus einem reibungsarmen Schlittensystem sowie einer Antriebseinheit auf Heißwasserbasis. Solche umweltfreundlichen und kostengünstigen Systeme senken die technologischen Anforderungen an den Raumtransporter. Die erhebliche Nutzlasterrhöhung entlastet den Raumtransporter während der Schubintensiven Startphase. Der Einsatz von Heißwasserantrieben stellt für

Test- und Betriebsphase die interessanteste Alternative zu Magnetsystemen dar, deren Energiebedarf im Gegensatz zu Heißwasserschlitten ausschließlich während der Beschleunigungsphase gedeckt wird, wobei für einen äußerst kurzen Zeitraum enorme Energiemengen nötig sind. Seit 1998 entwickeln die AQUARIUS-Wissenschaftler Technologie-Demonstratoren für horizontal beschleunigende, bodengebundene

Das größte Mitglied der Airbus-Familie, der neue A340-600, war auf der ILA in Aktion zu bewundern



Starthilfesysteme auf Heißwasserbasis für wiederverwendbare Raumtransportsysteme: die AQUARIUS X-RATOS-Familie. X-RATOS, das für eXperimental Rocket-Assisted Take-Off System steht, ist gleitkufengeführt und wird auf einer 25 Meter langen Testschienenstrecke betrieben. Das Fahrzeug der dritten Generation wurde für die ILA 2002 fertig gestellt. Als Erweiterung des X-RATOS Projekts wurde im Rahmen von fünf Studienarbeiten mit rat- und tatkräftiger Unterstützung der Institutswerkstatt ein Health Monitoring Telemetry/Telecommand Video Data Processing-System (HTV) entwickelt. Dabei handelt es sich um ein Messdatener-

fassungs- und -übertragungssystem bei gleichzeitiger Überwachung der Betriebsparameter Tankdruck und -temperatur, Geschwindigkeit, Beschleunigung. Simultan werden Bilddaten erfasst und per Videokamera übertragen. Wiederverwendbare Heißwasserantriebe sind aufgrund des Treibstoffs Wasser nicht nur äußerst umweltfreundlich, sondern auch sicher. Ebenso ist ein problemloser Transport

möglich, da dem Antrieb erst am Einsatzort die notwendige Energie zugeführt wird. Trotz der komplizierten thermodynamischen Vorgänge im Inneren eines Heißwasserantriebs ist der konstruktive Aufwand vergleichsweise gering. Heißwasserantriebe finden daher auch Verwendung in Experimentalraketen für Lehr- und Forschungszwecke. Heißwasserantriebe würden sich auch hervorragend für bodengestützte Starthilfesysteme zukünftiger wiederverwendbarer horizontal startender Raumtransportsysteme eignen. Aus diesem Grund arbeitet AQUARIUS an diesen zukunftsweisenden Antrieben in Kooperation mit der deutschen Raumfahrtindustrie und den entsprechenden Forschungseinrichtungen im Rahmen des ASTRA-Programms.

Norbert Pilz, Harry Adirim, Projekt AQUARIUS

Wirbelschleppen und Weltraumurlaub

Impressionen von der Internationalen Luft- und Raumfahrt ausstellung in Berlin

Rekordbeteiligung in ihrer 90-jährigen Geschichte: 1067 Aussteller aus 40 Nationen präsentierten über sieben Tage auf der Internationalen Luft- und Raumfahrt ausstellung (ILA) ihre Produkte dem interessierten Publikum. Vorgelegt wurden durchaus beeindruckende Neuigkeiten aus der zivilen und militärischen Luft- und Raumfahrt. Mit mehreren Projekten stellten auch die TU-Fachgebiete Luftfahrzeugbau, Raumfahrzeugtechnik und Flugmechanik ihre Forschung vor. Die Projektwerkstatt Aerostatische Luftfahrt präsentierte das in Zusammenarbeit mit der Kunsthochschule Berlin Weißensee erarbeitete Konzept eines Hybridluftschiffes. Solche Luftschiffe, die ihre Auftriebskraft sowohl aerostatisch als auch dynamisch erhalten, sind als große Reiseluftschiffe gedacht, ähnlich einem „fliegenden“ Hotel. Aquarius X-Ratos bezeichnet ein im Rahmen der Projektwerkstatt „AQUARIUS“ entwickeltes Starthilfesystem, das seine Antriebsenergie durch die Entspannung heißen Wasserdampfes erfährt. Mit ihm sollen horizontal startende Raumgleiter auf Startgeschwindigkeit beschleunigt werden, ohne dass diese dabei eigene Energie aufwenden müssen. Vorteil: günstige Öko-Bilanz, insbesondere geringe Kosten bei Aufbau und Betrieb (siehe auch Bericht auf dieser Seite). Die Flugmechanik präsentierte ihre Ergebnisse zur so genannten Wirbel-

schleppanalyse. Hier wird analysiert, welche Auswirkungen und vor allem Gefahren von Wirbeln ausgehen, die sich in unterschiedlichen Stärken hinter einem Flugzeug bilden, auf nachfolgende Flugzeuge haben. Die Wissenschaftler präsentierten auf dem Messestand eine interaktive Simulation, bei der Wirbelschleppeneinflüge während eines Landeanflugs dreidimensional sichtbar wurden.

LÄNGSTES FLUGZEUG DER WELT

Viele Großprojekte waren natürlich vertreten. Mit agilen Flugmanövern präsentierte sich zum Beispiel das derzeit größte Mitglied der Airbus-Familie, der neue A 340-600, der 380 Flugplätze maximal 14000 Kilometer weit befördern kann und mit 74,8 Metern das längste Verkehrsflugzeug der Welt ist. Auch die schnellsten Business Jets der Welt waren am Boden und in der Luft zu bestaunen: Premier I und Citation X, mit einer Reisegeschwindigkeit von Mach 0,92 neben der Concorde das derzeit schnellste Zivilflugzeug der Welt, die deutsche Extra 400 oder die Do 328 Envoy.

Wiederverwendbare Raumfähren liegen weltweit im Forschungstrend. Ausgestellt wurde ein Modell des zukünftigen Versuchsträgers Phoenix von „Astrium“. Der russische Konstrukteur der C-21 versicherte in drei Jahren gar Kurzaufenthalte im Welt- raum – Abenteuerurlaub in einer kleinen Raumfähre für zwei Personen plus einem Piloten.

Robert A. Goehlich/Marco Weiss, Institut für Luft- und Raumfahrt



Auch Wirtschaftssenator Gregor Gysi interessierte sich für das TU-Projekt „AQUARIUS“

Die Hand des Architekten an fünf berühmten Berliner Orten

Modelle, Zeichnungen und Dokumente zu 200 Jahren Berliner Stadtgeschichte können Berlinerinnen und Berliner im Alten Museum vom 21. Juli bis zum 29. September sehen. Es ist die erste große Aktion des jüngst gegründeten Vereins Bauakademie Berlin e.V. Alle 13 Berliner Architektur sammlungen zeigen gemeinsam ihre schönsten Exponate zu den prägenden

Orten der Stadt wie dem Pariser, dem Leipziger, und dem Alexanderplatz sowie zur Berliner Mitte und zum Spreebogen. Die Ausstellung schließt eine gleichnamige Vortragsreihe zur Berliner Architekturgeschichte ab. Die jüngst gegründete Bauakademie Berlin e.V., geführt von ihrem Präsidenten Professor Josef P. Kleihues, hat zum Ziel, die 1962 abgerissene Schin-

kel'sche Bauakademie im Schlossbezirk wiederaufzubauen. Die Bauakademie soll zu einem öffentlichen Forum für Architektur und Städtebau in Deutschland werden. Unter den Gründungsmitgliedern ist auch die TU Berlin, die den Zeichnungsbestand der ehemaligen Bauakademie übernahm.

tui

➔ www.schinkelsche-bauakademie.de

Neuerscheinungen

Damit ein Viereck werde aus dem Kreis

„Elektromagnetische Felder – Theorie und Anwendung“ heißt das neue Buch von Dr.-Ing. Heino Henke, Professor am Institut für Technische Informatik und Mikroelektronik der TU Berlin, über Grundgesetze des elektromagnetischen Feldes, deren Bedeutung in Physik und Ingenieurwissenschaft. Geschrieben für Ingenieure und Wissenschaftler aus der Praxis, erschienen im Heidelberger Springer Verlag, ISBN 3-540-41973-X.

Im Chmielorz-Verlag, Wiesbaden, erschien „Eratosthenes von Kyrene und die Messtechnik der alten Kulturen“, ein Essay von Dr.-Ing. Dieter Lelgemann, Professor für astronomische und physikalische Geodäsie an der TU Berlin. ISBN 3-87124-260-8.

Die Fakultät VIII, Fachgebiet Wirtschafts- und Infrastrukturpolitik, gibt in der Reihe „Wirtschaftswissenschaftliche Dokumentation“ den ersten Teil eines Diskussionspapiers von Andreas Brenck und Achim I. Czerny heraus, zum Thema: Allokation von Slots bei unvollständiger Information. Dr. phil. Rainer Mackensen, emeritierter Soziologieprofessor der TU Berlin, veröffentlichte im Verlag Leske + Budrich, Opladen, „Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik vor 1933“. Es handelt sich um die Ergebnisse und Vorträge der Arbeitstagung der beiden bevölkerungswissenschaftlichen Gesellschaften in Deutschland. ISBN 3-8100-3285-9. tui

Nordafrika per Bahn

Arabische Länder wollen engere Kontakte zu europäischem Wissen um Schienenverkehr

Die Union der arabischen Eisenbahnen (Union Arabe de Chemins de Fer, UAC) und die europäische Industrie wollen enger zusammenarbeiten. Diese Feststellung trafen TU-Wissenschaftler auf dem 3. Internationalen Bogie Symposium im marokkanischen Rabat, einer weltweiten Gemeinschaft von Nutzern und Interessenten von Eisenbahnfahrwerken. Die Tuler nahmen die Gelegenheit wahr, den Studiengang Verkehrswesen/Fahrzeugtechnik und das TU-Fachgebiet Schienenfahrzeuge vorzustellen, und stießen auf großes Interesse.

„Sehr interessant waren die Gespräche mit den Teilnehmern aus den arabischen Ländern“, fand Bernhard Kurzeck, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachgebiet Schienenfahrzeuge bei Professor Markus Hecht. „Die UAC ist überzeugt, dass der Schienenverkehr das Transportmittel der Zukunft bleibt. Sie ist daher bestrebt, von den europäischen Erfahrungen im Schienenverkehr durch enge Kontakte zu profitieren.“ Unter den Teilnehmern waren, neben wenigen Wissenschaftlern, vor allem Systemanbieter für Schienenfahrzeuge und deren Zulieferer, Bahnbetreiber aus den arabischen Staaten, aus Südafrika, Asien und Südamerika. Lieferanten stellten ihre Produkte vor und Betreiber be-

richteten von ihren Erfahrungen und Problemen.

Bernhard Kurzeck und Abdesslam Laaroussi, der noch im Fachgebiet Verkehrswesen/Fahrzeugtechnik studiert, stellten die TU Berlin und den Studiengang Verkehrswesen sowie eine aktuelle Projektarbeit des Fach-



Eine Exkursion führte die Teilnehmer des Eisenbahn-Symposiums an das Stadttor in Fes

gebietes vor. Mit großem Interesse nahmen insbesondere die Bahnbetreiber aus den arabischen Ländern die Information auf, dass zum einen an der TU Berlin mit der Studienrichtung Fahrzeugtechnik im Studiengang Verkehrswesen eine Möglichkeit besteht, ein wissenschaftliches und doch praxisnahes Studium der

Eisenbahntechnik zu absolvieren und zum anderen ein verhältnismäßig großer Teil der Studierenden an der TU Berlin aus arabischen Länder stammt.

Auch der Generalsekretär der UAC, Sabouni, zeigte sich sehr interessiert an in Deutschland und speziell an der

TU Berlin ausgebildeten arabischen Ingenieuren. In den arabischen Ländern herrsche ein großer Mangel an qualifizierten Kräften im Bereich der Eisenbahntechnik, sagte er. Sabouni möchte zukünftig den Austausch zwischen der TU Berlin und Universitäten in arabischen Länder stärker fördern.

tui

Gesunde Zukunft

Gesundheitsforschung in Berlin

Arbeitslosigkeit zieht oft Herz-Kreislauf-Probleme sowie Alkohol- und Tabakmissbrauch nach sich und schadet damit der öffentlichen Gesundheit schwer. Sie ist also auch ein gesundheitspolitisches Problem. Der Berliner Gesundheitsmarkt ist derweil ein bedeutender Wirtschaftsfaktor geworden und sichert Wachstum und Beschäftigung: zwei Ergebnisse von Studien der Gesundheitsforschung, die kürzlich von den TU-Professoren Dr. Klaus-Dirk Henke und Dr. Harvey Brenner veröffentlicht wurden. Das Berliner Zentrum Public Health (BZPH) an der TU Berlin lud Ende April hochkarätige Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Forschungsförderung zu einem Symposium ein, um über die Berliner Gesundheitsforschung und ihre Zukunftsperspektiven zu diskutieren. Potenzial, so hatte Professor Henke in seiner Studie festgestellt, liege vor allem in der Leistungsstärke und Innovationskraft der Berliner Pharmaindustrie, der Medizintechnik, der Biotechnologie sowie in dem einmaligen Forschungs- und Lehrangebot im Gesundheitsbereich. „Die Teilnehmer des Symposiums stimmten überein“, so Dr. Monika Huber, Geschäftsführerin des BZPH, „dass die interdisziplinäre Forschung eine besonders wichtige Rolle bei der Lösung zukünftiger gesellschaftlicher Fragen spielt, vor allem die Themen ‚Gesundheitsförderung‘ und ‚Prävention‘.“ tui

Fisch zum Frühstück, Karaoke im Bus

Ein Erwin-Stephan-Preisträger erzählt seine japanischen Abenteuer

Drei Monate Forschungsreise nach Tokio, dank Erwin-Stephan-Preis war's möglich! Im Sommer 2001 fuhr ich in das Land der programmierbaren Badewannen, Kakerlakenfallen und bunten Schmetterlinge, um am National Aerospace Laboratory (NAL) Forschungen im Rahmen meiner Doktorarbeit über wiederverwendbare Raumfähren zu betreiben.

Japan ist ein Land zwischen Hightech und Harmonie. Morgens stellte ich an

meiner Badewanne ein, wie sie mich am Abend empfangen sollte (wann, wie viel und wie heiß), die Kakerlakenfalle war jedoch liebevoll wie ein Spielzeughäuschen verziert, die Schmetterlinge spielten im Garten, und der Busfahrer bedankte sich, wenn ich den Bus bestieg.

Am National Aerospace Laboratory arbeitete ich im Team mit zwei Japanern an Design, Massen, Flugbahn und einem Kostensimulationsprogramm für eine zweistufige wiederverwend-

bare japanische Raumfähre, für den möglichen neuen Markt Weltraumtourismus. Spät, zwischen neun und zehn Uhr, beginnt der japanische Arbeitstag, endet aber erst um ein Uhr nachts. Doch scheinbar zählt vor allem die Anwesenheit. Comics und Fernseher in den Büros – es wird keineswegs ununterbrochen gearbeitet. Anzeigetafeln in jedem Büro zeigen, wer am Arbeitsplatz ist und wer nicht. Gesellig ist man auch am Arbeitsplatz, zum Beispiel bei der Begrüßung eines Neulings mit



Mit freundlicher Betreuung macht Japanischunterricht Spaß

kunft noch nicht beendet ist, auch kein Problem: dann dreht der Bus eben noch ein paar Ehrenrunden! Zweimal wöchentlich hatte ich Japanischunterricht und konnte alsbald erkennen: Aus Freundlichkeit wird kaum verneint: „Es sind nur noch wenige Äpfel da“, heißt im Supermarkt: „Es gibt keine.“ Nun, gegessen wird sowieso meist Fisch, und zwar fast ausschließlich mit Stäbchen, selbst Suppe. Für mich als Wis-

schenschaftler war natürlich der Jungferflug der aus 280 000 Einzelteilen bestehenden H-2A-Rakete besonders interessant, dessen Start ich live in Tanegashima, einer kleinen Insel im Süden Japans, miterleben konnte.

Insgesamt fand ich Japans Kultur sehr beeindruckend, und die Technologie ist der deutschen um Jahre voraus. Von einer Wirtschaftskrise war nichts zu merken, in 14 Stockwerke hohen Kaufhäusern boomt die Kauflust, und die staatlichen Budgets für Infrastruktur und Forschung scheinen unbegrenzt zu sein.

Robert Goehlich, Doktorand am Institut für Luft- und Raumfahrt

am Institut für Luft- und Raumfahrt

Pro & Contra

Die Imagefrage: Braucht die TU Berlin einen englischen Namen?

Die Briten gaben ihr bei ihrer Neugründung 1946 den Namen „Technical University Berlin“, den sie auch lange Jahrzehnte gerne trug. Vor einigen Jahren einigte man sich darauf, den Eigennamen gar nicht mehr zu übersetzen, weil die englische Übersetzung die Assoziation mit einer Fachhochschule hervorrief. Nun ist wieder eine Diskussion entbrannt: In **TU** intern eröffnen zwei, die es wissen müssten, die Diskussion.

Pro: Ob wir es gut finden oder nicht, Englisch dient als „lingua franca“

Zwanzig Prozent ausländische Studierende, vielfältige Austausch- und Kooperationsbeziehungen (230 Austauschprogramme für Studierende mit Universitäten in 25 Ländern und 111 Kooperationsverträge zum Wissenschaftleraustausch mit ausländischen Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen) und eine Fülle aktiver, direkter internationaler Vernetzungen in der Forschung ohne Verträge belegen die traditionelle und wachsende internationale Attraktivität unserer Universität. Umso mehr beunruhigt mich, dass wir durch den unreflektierten Gebrauch unseres Namens im internationalen Bereich Schaden nehmen könnten.

Kollegen, deren Muttersprache Englisch ist, sprechen uns häufig darauf an, dass der Gebrauch des Eigennamens „Technische Universität Berlin“ oder die meist gebräuchliche Übersetzung des Namens als „Technical University Berlin“ völlig irre führt. Während im Deutschen der Begriff „Technik“ und „Technologie“ fast synonym gebraucht werden, ist dies im Englischen anders. Das englische Adjektiv „technical“ impliziert technisch-handwerkliche Konnotationen und vermittelt den Eindruck, dass es sich bei der Technischen Universität Berlin allenfalls um eine Art Polytechnikum, das heißt eine Fachhochschule, handelt. Nicht von ungefähr benutzen daher international erfahrene Angehörige

unserer Universität ganz selbstverständlich statt des Eigennamens oder der Übersetzung „Technical University“ die unserem Anspruch gerechter werdende korrekte Übersetzung „Berlin University of Technology“ oder „University of Technology Berlin“. Dieses praktizieren auch Universitäten, die für die TU Berlin Vergleichsmaßstäbe setzen: „Massachusetts Institute of Technology“, „Delft University of Technology“, „Zurich Institute of Technology“, „Budapest University of Technology and Economics“, „Imperial College of Technology“. Das Argument, wir übersetzten ja auch nicht englische Eigennamen ins Deutsche (etwa: „Technologieinstitut von Massachusetts“), überzeugt angesichts der weltweiten Wissenschaftssprache Englisch keineswegs. Außerdem geht es hier ja um das semantische Bedeutungsumfeld, in dem es auf „Technologie“ (technology) als der Wissenschaft von Technik ankommt.

Der englische Name der geplanten Berliner Elitehochschule der Wirtschaft als „European School of Management and Technology – ESMT“ hätte uns beim Hinzufügen des Wortes „Berlin“ in der Tat schlimm schaden können. Nicht umsonst forderte ein Hochschullehrer unsere Hochschulleitung daher prompt auf, ab sofort den Namen der TU Berlin im Englischen als „Berlin University of Technology“ zu nutzen. Das Argument, dass bei der Abkürzung dieser Übersetzung (BUT)

leicht mit einem zusätzlichen „T“ der Name lächerlich gemacht werden könnte, ist zu billig, als dass ich mich damit auseinandersetzen will. Schließlich mache ich mich anheischig, für jegliche Abkürzung mühe-los eine Verhöhnepiepelung zu finden. Auch der Hinweis auf Kosten, die durch Änderungen englischer Selbstdarstellungen der TU Berlin entstehen würden, zieht keinesfalls: Die Änderung der englischen Verwendung des Namens im Internet ist leicht zu bewerkstelligen; Broschüren oder Visitenkarten können bis zum endgültigen Verbrauch weiter benützt werden, und erst bei fälligen Neudrucken wird im Englischen der Name entsprechend eingeführt.

Nochmals: Ich plädiere nicht für die Änderung des Eigennamens Technische Universität Berlin. Hier geht es um die kommunikativ korrekte Nutzung unseres Namens in internationalen Kontexten, in denen das Englische, ob wir es gut finden oder nicht, als „lingua franca“ dient. Dort, wo wir uns des Englischen bedienen oder bedienen müssen, ist es, wenn wir mit unserem Selbstverständnis und unseren Zielen in der scientific community richtig verstanden werden wollen, notwendig, uns der Adjektive „technisch“ oder „technical“ zu entschlagen. Der Name sei dann: BERLIN UNIVERSITY OF TECHNOLOGY.

Prof. Dr. Bernhard Wilpert,
3. Vizepräsident

Contra: Muttersprachliches Minderwertigkeitsgefühl und Mächtgern-Weltläufigkeit

Die TU Berlin wird für den englischsprachigen Raum übersetzt in „Technical University Berlin“ (TUB). Bernhard Wilpert schlägt nun vor, dies in „University of Technology Berlin“ (UTB) oder in „Berlin University of Technology“ (BUT) zu ändern. Zur Begründung für seinen Vorschlag verweist er auf analoge Bezeichnungen des Massachusetts Institutes of Technology und anderer, auch deutschsprachiger, Hochschulen. Auch sei mit dem Wort „technological“ eine eher technisch-handwerkliche Assoziation verbunden, ja, es entstehe der Eindruck, bei der TU handle es sich „um eine Art Polytechnikum, das heißt eine Fachhochschule“.

Die Argumente klingen plausibel, und dennoch schlage ich vor, dem nicht zu folgen. Der neueste große „Pons“ hält im Zusammenhang mit Hochschulen beide Begriffe für gleichwertig verwendbar. Zudem macht das Wort „University“ unmissverständlich deutlich, dass die TU keine – Gott sei bei uns! – Fachhochschule ist, und damit ist der Notwendigkeit etwa des MI („Institute“) T oder des Zurich Institute of Technology, ihren universitär-wissenschaftlichen Charakter herauszu-

stellen, genügend Rechnung getragen. Ein weiterer, wie ich zugebe sehr pragmatischer Einwand, kommt hinzu. Eine neue Übersetzung, die sich im Kürzel als UTB oder BUT niederschlägt, die dann die englischsprachigen Broschüren oder Briefköpfe zierete, wiche ab vom innerdeutschen Kürzel TUB. Auch das Logo der TU (das grafisch nach wie vor, auch im Vergleich zu anderen Universitäten und Hochschulen der Region, einen markanten Erkennungswert hat) müsste logischerweise doppelt erzeugt werden. Die TU würde also mit zwei Logos und Kürzeln arbeiten, für den englischsprachigen Teil der Kommunikation und für den deutschsprachigen. Das führte nur zur Verwirrung und machte keinen Sinn. Konsequenz zu Ende gedacht, müsste der Vorschlag von Bernhard Wilpert dazu führen, den deutschen Titel TUB durch den englischen Titel, auch im deutschsprachigen Raum, zu ersetzen. Bei allem Respekt vor der Weltsprache Englisch: Das schiene mir doch auf ein muttersprachliches Minderwertigkeitsgefühl hinzudeuten oder auf eine Mächtgern-Weltläufigkeit, wie bei mancher gegenwärtigen englischsprachigen Hochschulbezeichnung in Deutschland.

Der Ruf der TU Berlin wird nicht durch den Vorschlag Wilperts verbessert, sondern durch bessere – und nachweisbare – Ergebnisse in Forschung und Lehre. Die mittelmäßigen Rangplätze, die TU-Lehreinheiten regelmäßig beim Hochschulranking erhalten, und zwar in Forschung wie Lehre (zum Beispiel in der CHE/Stern-Analyse von 2002), werden nur durch energische Reformschritte überwunden. Hier sollten die neuen Vizepräsidenten für Forschung und Lehre Initiativen ergreifen, um die Fakultäten und Lehr- und Forschungseinheiten zu mehr als zu Absichtserklärungen zu bringen. Dann werden auch die Besucher aus Peking, Bogota und Johannesburg die Qualitäten der „Technical University“ bewundern.

P. S. Mit einem hat Wilpert Recht: Es muss natürlich heißen: „Technical University of Berlin“. Bei TUB kann's trotzdem bleiben.

Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz,
Mitglied des Akademischen Senats

Schreiben Sie uns Ihre Meinung:
✉ pressstelle@tu-berlin.de
Stichwort: Eigenname

Erster EU-Studentenrat gewählt

Der erste europäische Studentenrat kann seine Arbeit aufnehmen. 82 689 Studierende beteiligten sich an der vom 9. bis 23. Mai 2002 erstmals durchgeführten Online-Wahl. Zu den 30 gewählten Vertretern gehört auch ein deutscher Student: Jussi Dennis von der Liste Liberal Students, Jurastudent an der Universität Hannover. Mit dem Portugiesen Jochen-Manuel Rehberg (Liberal Students), ebenfalls von der Universität Hannover, und der Französin Marie Hélène Flament (Euro-

Fed) von der HU Berlin sind außerdem zwei an deutschen Hochschulen eingeschriebene ausländische Studierende im Rat vertreten. Die erste Sitzung des EU-Studentenrates, der die Interessen von Studierenden gegenüber europäischen Institutionen vertreten soll, wird am 29. und 30. Juni 2002 in Paris abgehalten. Die Ergebnisse der Wahl sind im Internet zu finden. *cho*

➔ www.eu-studentvote.org

Bologna-Erklärung: Von Europa in die Welt

Der europäische Hochschulraum entwickelt sich und die TU Berlin mit ihm

Es ist keine Utopie mehr, ein Studium in Berlin zu beginnen, in Paris fortzusetzen und in Stockholm zu beenden. So mobil ist allerdings bisher nur eine kleine Minderheit von Wegweiser für den Bologna-Prozess.

1999 haben in Bologna 29 europäische Bildungsminister eine Erklärung zur Schaffung eines europäischen Hochschulraums verfasst. Ohne die Autonomie und die kulturellen Besonderheiten der einzelnen Hochschulstrukturen anzutasten, sollen sich die europäischen Länder auf Maßnahmen verpflichten, die für mehr Kompatibilität und Vergleichbarkeit der Hochschulsysteme sorgen. Im einzelnen geht es um die Einführung verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse, die Schaffung gestufter Studiengänge, die Anwendung eines Punktesystems wie zum Beispiel ECTS (European Credit Transfer System), die Beseitigung von Mobilitätshemmnissen für Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Verwaltungsangehörige, die Entwicklung eines europäischen Systems der Qualitätssicherung und die Förderung einer europäischen Dimension in Lehre, Studium und Forschung.

Zwei Jahre nach der Unterzeichnung wurde die Bologna-Erklärung in Prag von mittlerweile 33 Ministern bestätigt. Sie haben die Erklärung dahingehend ergänzt, dass lebenslanges Lernen mit auf die Agenda genommen wurde, die Studierenden stärker in den Prozess mit einbezogen und die

Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulraums weltweit vorangetrieben werden sollen.

Eine Reihe dieser Zielsetzungen ist auch von der TU Berlin bereits in Angriff genommen worden. Die Einführung gestufter Studiengänge ist in geeigneten Fächern vom Akademischen Senat befürwortet und ECTS in einigen Studienfächern implementiert worden. Außerdem sind Leitlinien zur stärkeren Einbeziehung internationaler Elemente verabschiedet worden: Die TU-Studierenden sollen leichter an ausländische Universitäten wechseln können und TU-Absolventen einen besseren Zugang zum internationalen Arbeitsmarkt haben; die Attraktivität der TU Berlin für ausländische Studierende soll gesteigert werden und die Studierenden während ihres Studiums stärker an international geprägte Sichtweisen gewöhnt werden. Mobilitätsprogramme wie ERASMUS bewirkten Wunder in der Intensivierung von Studenten- und Dozentenmobilität: Es ist mittlerweile normal geworden, ein Auslandsstudium wahrzunehmen und sich den Herausforderungen eines kulturell anderen Studienmilieus zu stellen. Die TU Berlin tauscht aktuell rund 600 Studierende über diese Programme pro Jahr aus, das heißt 250 TU-Studierende gehen ins Ausland und etwa 350 ausländische Studierende verbringen ein oder mehrere Semester in Berlin.

Dr. Carola Beckmeier,
AG Auslandsstudium/Internationale Austauschprogramme

Radio & TV

„Pi mal Daumen. Mathematik im Alltag“
 Mittwoch, 19. 6. 2002, 18.30 Uhr
 Phoenix
 Eine humorvolle „Mathestunde“ mit Aha-Effekt! Was haben Babywindeln mit Mathematik zu tun? Viel! Diese Wissenschaft „mischt“ in vielen Industriezweigen mit. Kaum zu glauben: Fast jedes Produkt in unserer Gesellschaft ist mathematisch optimiert – egal, ob es sich dabei um Fischfutter, Ölfilter oder Optionsscheine an der Börse handelt. Der Film sucht Orte auf, an denen man derartige Berechnungen nicht vermuten würde.
 „Wortspiel“:
 „Dienst für Deutschland. Jugendarbeitsdienst in der DDR“
 Donnerstag, 11. 7. 2002, 19.05 Uhr,
 DeutschlandRadio Berlin
 Im Sommer 1952 wurde die Organisation „Dienst für Deutschland“ gegründet. Etwa 7000 Jungen und Mädchen gehörten ihr an, angeworben zur Arbeit für den „Aufbau des Sozialismus“. Was sie tatsächlich aufbauen sollten, waren vor allem militärische Einrichtungen. Sie lebten auch den Winter über in Zelten und Baracken, schlecht ernährt, medizinisch vernachlässigt. Peinlich berührt, nahm man in der SED-Führung aber vor allem die „moralischen“ Probleme in den Lagern zur Kenntnis. Anfang 1953 wurde die Organisation aufgelöst. *caba*

Digitale Hausarbeiten

Vielfältige Anregungen ersetzen nicht das eigene Schreiben

Sonntagabend in der Kneipe. Bei einem Bierchen wird das Wochenende reflektiert, über die Vorlesungen der nächsten Woche sinniert. Dann der Schock: Donnerstag ist Abgabetermin für die Hausarbeit. Was nun folgt, sind viele durchgearbeitete Nächte und literarische Kaffee. Leere Pizzapappen, Ersatzteile für den Computer, der genau in diesem Moment seinen Geist aufgibt, füllen das Zimmer. Doch der findige Studierende von heute weiß sich zu helfen: www.hausarbeiten.de scheint die Träume nicht nur der wissensdurstigen, sondern auch der „stinkfaulen“ Studierenden wahr werden zu lassen: Mehr als 17 000 Texte mit Kurzbeschreibung und Erscheinungsdatum und Leserbewertung aus über 190 sortierten Fachgebieten stehen hier bereit. Die Ansicht ist kostenlos, für das Download als PDF (Portable Document Format) muss der Leser allerdings zahlen. Doch inzwischen haben auch Lehrer und Professoren den Umgang mit dem Netz gelernt. Sie nutzen den Webdienst www.turnitin.com, um das Internet nach Textpassagen zu durchsuchen. Plagiate fliegen auf diese Weise schnell auf. Auch die Gründer von www.hausarbeiten.de, die Geschwister Patrick und Tanja Hammer, unterstützen die Professoren beim Aufspüren von Raubkopierern. Sie wollten das Hausarbeitenwissen archivieren und es im Internet bereitstellen. Vor einigen Jahren stellten die Beiden Texte per Hand ins Internet, heute ist „hausarbeiten.de“ eines der größten Wissensarchive für Studierende im Netz mit 8 festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geworden. Ihre Chat-Community umfasst mittlerweile über 80 000 Mitglieder. Kaufangebote, unter anderem von Springer, lehnten sie ab. Für die Zukunft ist ein Umsatzwachstum von 50 Prozent und die Umwandlung in eine GmbH geplant. Doch trotz mannigfachen Anregungen: Schreiben muss man schon noch selber.

Fabian Kirsch, Student

www.hausarbeiten.de
www.turnitin.com

Nigeria Connection: Auch nicht aus Spaß antworten

Betrügerische Afrikaner verdienen Millionen mit der Geldgier anderer

419: Hinter dieser Zahl verbirgt sich im nigerianischen Strafbgesetzbuch der Paragraph über den Kreditbeschaffungsbetrug.
419: Hinter dieser Zahl verbirgt sich ein wirtschaftlicher Schaden, der in den letzten zehn Jahren auf 3,5 Milliarden US-Dollar geschätzt wird.
419 advance fee fraud: Dahinter verbirgt sich ein Betrügering, der in Europa auch unter dem Namen „Nigeria Connection“ bekannt ist.

Die Masche der Betrüger ist seit Jahren gleich: Aus verschiedenen Gründen benötigt ein nigerianisches Unternehmen Hilfe beim Transfer enormer

Geldmengen, mehrere 10 Millionen US-Dollar sind nicht ungewöhnlich. Die Opfer erhalten vertrauliche Briefe oder E-Mails, in denen ihnen bis zu 30 Prozent der zu transferierenden Summe als Provision versprochen werden. Der Trick: Einige verwaltungstechnische Aufgaben müssen angeblich vorfinanziert werden, natürlich vom Opfer. Im Vergleich zu den zu erwartenden Einkünften sind dies kleine Beträge im fünf- bis sechsstelligen Bereich. Fällt das Opfer auf diesen Trick herein und zahlt, wird der Schein so lange aufrechterhalten und das Opfer ausgezogen, bis es schließlich Verdacht

schöpft. Dann sind die Betrüger allerdings über alle Berge und das Opfer hat keine Chance, in Nigeria Spuren zu verfolgen. Noch schlimmer trifft es denjenigen, der sich auf ein persönliches Treffen in Nigeria einlässt. Da hat man Glück, wenn man mit seiner Gesundheit davonkommt. Viele der Besucher wurden als Geisel genommen und nur gegen ein Lösegeld wieder freigelassen. Von den vielen tausend Briefen und E-Mails der Betrüger wird nur ein Bruchteil beantwortet, häufig auch nur zum Spaß. Doch das reicht den Betrüger bereits, um Adressen und andere Informationen zu sammeln. Auf keinen

Fall also sollten diese Mails beantwortet werden, auch nicht aus Spaß, sondern ohne Umwege in den Papierkorb wandern. Die Nigeria Connection operiert mittlerweile weltweit. Ein Kopf der Bande wurde zwar vor zwei Jahren in England verhaftet, doch es gibt Nachahmer. Mittlerweile stammt ein beträchtlicher Anteil der Briefe aus anderen afrikanischen Ländern. Doch auch die Opfer haben sich organisiert, warnen vor den Betrüger im Internet und stellen Informationsmaterial zur Verfügung.

Fabian Kirsch, Student Wirtschaftsingenieurwesen

Spionage am heimischen Computer

Programme, die kostenlos im Internet zu haben sind, übermitteln Daten an ihre Basis



Sind Sie ein attraktiver Kunde mit 750 Punkten oder ein unattraktiver mit nur 350 Punkten auf der Scoring-Skala der Informa GmbH? Sie wissen nichts von Informa? Macht nichts, Informa weiß aber eine Menge über Sie. Die Firma ist Pionier zur Ermittlung Ihres Scores, Ihrer Attraktivitätspunkte als Kunde. Versicherungen, Handyanbieter und andere benutzen die Dienste der Informa GmbH, um zu entscheiden, ob Sie ein guter oder böser Kunde sind. Doch woher hat die GmbH die Daten?

Im Internet tauchen zunehmend kostenlose Programme auf, die sich über Werbebannereinstellung finanzieren, so genannte „Advertising Supported Software“ oder einfach „Adware“. Unangenehmerweise installiert die Mehrzahl dieser Programme ungefragt eine zusätzliche, so genannte „Tracking Software“. Sie wird damit zum Spion, denn sie telefoniert des öfteren ebenso ungefragt und unbemerkt nach Hause, um statistische Daten an das Mutterschiff zu übermitteln. Sie mögen sich fragen „Was gibt es schon an persönlichen Daten von mir zu übermitteln?“ Vielleicht haben Sie kürzlich wieder im Schmeichel-Web-

shop eine Kiste von dem herrlichen „Radelsberger Rotspon“ geordert? Wenn Sie das regelmäßig machen, könnte zum Beispiel jemand bei der Analyse Ihrer Daten auf die Idee kommen, dass Sie inzwischen diese typische großporige rote Nase Ihr Eigen nennen. Oder bestellen Sie etwa überhaupt keinen Alkohol und schicken Sie des öfteren Ihrem Freund „Rasul Sherif al Kabul“ in Wuppertal eine E-Mail, und ha-

ben Sie im Schmeichel-Webshop noch nie Schweinefleisch bestellt? Das bringt Sie in verdächtige Nähe zu den Muselmännern! Sagt Ihnen „Rasul Sherif“ etwas? Möglicherweise besteht schon ein reger Datenaustausch zwischen Datensammlern jeglicher Couleur über Sie. Aus vielen Mosaikstückchen kann nämlich ein komplettes Persönlichkeitsbild ent-

mannt zu Rate. Der Umgang damit übersteigt bei weitem die Kenntnisse eines normalen PC-Nutzers. Aber wie kann man sich so ein gefährliches Programm einfangen? Nun, wenn Sie mit dem „Internet Explorer“ surfen und an den Sicherheitseinstellungen nichts verändert haben, dann ist das mit den so genannten „ActiveX-Controls“ möglich. Sie sind aktiv, weil mit Einführung neuer Technologien noch viel mehr mit Ihren persönlichen Daten angestellt werden soll. Was Sie zum Schutz tun können, erfahren Sie in den vom ZRZ herausgegebenen „Notizen“. Doch Vorsicht: Es gibt keine hundertprozentige Sicherheit!
 Peter Synofzik, ZRZ, Arbeitsgruppe Datenkommunikation

www.tu-berlin.de/zrz/information/notizen
www.dialerschutz.de

Qualität managen
 Arbeitsabläufe optimieren
 Fehler vermeiden, Qualität managen
 Verbesserung der Organisation
 Organisationshandbuch erstellen
 Erlernen Sie moderne Managementmethoden ganzheitlich und interdisziplinär mittels speziell entwickelter, 3D zugelassener Ausbildung per Fernstudium zum:
 • GB: Qualitätsbeauftragten 75597
 • GM: Qualitätsmanager 80397
 • QM im Gesundheitswesen 80997
 Beginn jederzeit, keine Zulassung
 Kostenlos: QM-Diplom, CD/DVD, Schulung
 Corporate Quality Akademie
 Hansering 28
 59929 Brilon
 Tel.: (02961) 908961
 Fax: (02961) 908952
 e-mail: info@cqa.de www.cqa.de

200 Gramm Buch Bücher zum Selberbasteln

Einhundert bis 150 Euro bezahlen Studierende jedes Semester für die Bücher ihrer Professoren. Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis überzeugt sie danach oft, dass die meisten Kapitel des Wälzers für die Klausur oder die Hausarbeit überhaupt nicht brauchbar sind. Ausleihen und Kopieren waren bisher die billigsten Alternativen. Doch jetzt geht es noch einfacher, und teurer ist es auch nicht: Man stellt sich sein individuelles Buch am heimischen Computer her. Es enthält die gewünschte Zusammenstellung von Seiten und Kapiteln vom eigenen und von anderen Professoren. Ein Verlag, der vor allem für Wirtschaftswissenschaftler und Juristen interessant ist, bietet über 10 000 Druckseiten zu Themen wie Qualitätsmanagement, Kunden im E-Commerce und Arbeitsvertragsrecht in der EU. Diese Seiten, aber auch die neuesten Studien zu Fachgebieten aus der Netzwelt – beispielsweise E-Learning in Deutschland, Reisemarkt im Internet und Internetshopping – kann man sich für 10 Cent pro Seite herunterladen. Gebunden kostet's allerdings 20 Cents pro Seite. *tui*

www.symposion.de

BUCHTIPP

Michael Winteroll
Die Geschichte Berlins
 Ein Stadtführer durch die Jahrhunderte
 Berlin, 2002
 ISBN 3-87584-114-X

Studienberater und Autor

„Mög' schützen uns des Kaisers Hand, vor Groß-Berlin und Zweckverband“. Fast vergessen ist dieses Stoßgebet eines Spandauer Redners im Jahre 1911, anlässlich der Grundsteinlegung für das Rathaus der damals noch selbstständigen Gemein-

de. Dergleichen interessante Details aus der Geschichte Berlins hat Michael Winteroll für seinen Berlin-Stadtführer durch die Jahrhunderte ausgegraben, der jetzt erschienen ist. „TU-Verwaltungsangestellter schreibt Buch, soll ja vorkommen“ – so bescheiden kündigte der Historiker und Germanist Dr. Michael Winteroll, der halbtags Geistes- und Sozialwissenschaftler in der TU-Studienberatung den Weg durch den Dschungel des Studiums weist, sein Werk an. Die andere Hälfte des Tages verbringt er als Lehrbeauftragter für Journalistisches Schreiben und Textanalyse im Studiengang Medienberatung sowie mit dem Schreiben von Büchern. Dabei ist bereits eine beachtliche Reihe von Bänden über seine Spezialgebiete Berlin und die Mark Brandenburg entstanden,

die teils bereits mehrere Auflagen erlebt haben: „Tagestouren durch die Mark Brandenburg“, „Berlin für Leser“, „Berlin von oben“ und andere. In den vierzehn Kapiteln seines neuen Werkes führt der Autor Berliner und Berlinerinnen, Besucher und Besucherinnen kenntnisreich und manchmal schmunzelnd durch die wechselvolle Geschichte der deutschen Hauptstadt – von den Anfängen am Spreeübergang im 12. Jahrhundert über die kaiserliche Millionenstadt, Olympia- und Terrorerfahrungen im Dritten Reich bis zur wieder aufstrebenden Hauptstadt an der Jahrtausendwende. Besonderer Service: Am Ende der Kapitel weist er auf noch vorhandene Geschichtsspuren im Stadtbild hin, was zu eigenen Erkundungen anregt. *pp*

Meldungen

Digitale Bibliothek wächst

/tui/ Schon zur Eröffnung der neuen digitalen Bibliothek „GetInfo“ ist der Zugriff auf 50 000 laufende Fachzeitschriften im Volltext möglich. Das Bundesbildungsministerium fördert diesen Informationsdienst für alle Bereiche der Naturwissenschaft und Technik mit 4,3 Millionen Euro. Das BMBF setzt damit den Aufbau einer umfassenden digitalen Bibliothek fort. Für Wirtschaftswissenschaften und Medizin existiert bereits ein entsprechendes Angebot.
www.getinfo.de
www.econdoc.de
www.dimdi.de

Gerichtskonferenz

/tui/ Neue Technologien ermöglichen eine „Verteilte Gerichtsverhandlung“. An der TU Berlin und der BTU Cottbus findet nun eine Reihe von öffentlichen Gerichtsverhandlungen statt. Die erste Ver-

handlung ist die Sitzung des 6. Senats des Finanzgerichts Brandenburg am 19. Juni um 10 Uhr an der TU Berlin in der TUBKOM-Bibliothek. Der Forschungsschwerpunkt Netzwerktechnologien und Multimediale Anwendungen erprobt damit neue Technologien des E-Governments.

Was die Parteien versprechen

/tui/ Die SPD verweist in ihrem Wahlprogramm darauf, dass sie während ihrer Regierungszeit die Bildungs- und Forschungsausgaben in den vergangenen vier Jahren um 21 Prozent erhöht hat und weiter steigern will. Die Zukunftsinvestitionen aus den UMTS-Geldern, vor allem im Bereich Verkehr, Forschung und Innovation, sollen bis 2007 fortgesetzt werden. Auch die Grünen, FDP und PDS wollen noch mehr Geld für Bildung und Forschung ausgeben. Die FDP will den privaten Sektor fördern und plädiert für einen Pro-Kopf-Zuschuss bei Privatschulen, der dem in staatlichen Schulen entspricht. Die CDU macht keine konkreten Aussagen zur Bildungs- und Forschungsfinanzierung.



Professor Hans Poser mit seiner Ehefrau bei der Ehrenfeier

Philosophie ein Leben lang

Professor Hans Poser zum 65. Geburtstag geehrt

Wissenschaftsphilosophie, Technikphilosophie, Modaltheorie, Philosophie der Mathematik, Geschichte der Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts, das sind die Themen, mit denen sich Hans Poser seit vielen Jahrzehnten befasst. Zur Feier seines 65. Geburtstages richtete das Institut für Philosophie, Wissenschaftstheorie, Wissenschafts- und Technikgeschichte Ende Mai eine akademische Feier aus sowie das fünfte Leibniz-Arbeitsgespräch mit hochrangigen geladenen Gästen. Im Verlauf der Feier bekam der verdienstvolle Wissenschaftler, der seit 1972 an der TU Berlin Philosophie lehrt, eine Festschrift überreicht.

Professor Hans Poser hat Philosophie

nie als eine gegenüber anderen Wissenschaftsdisziplinen abgeschottete Tätigkeit verstanden. Immer wieder hat er auch fächerübergreifend und vor allem an den Schnittstellen zwischen den Geistes-, den Natur- und den Technikwissenschaften gearbeitet. Auf diese Weise ist er zu einem wichtigen Gesprächspartner weit über die Grenzen des Faches Philosophie hinaus geworden. Dem entspricht seine vielfältige Tätigkeit in Wissenschaftsorganisationen. Er war unter anderem Präsident der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland (1994–1996) und ist Mitglied einer Vielzahl wissenschaftlicher Gesellschaften und Vizepräsident der G. W. Leibniz-Gesellschaft Hannover. *tui*

Frank Zeuner gestaltete 40 Jahre Mathematik

Mehr als 40 Jahre hielt er der Technischen Universität die Treue, in ganz wechselnden Funktionen, nun ist er tot: Der Diplom-Mathematiker Frank Zeuner leitete 26 Jahre lang die Verwaltung des Fachbereichs Mathematik. 1970 ohne Institute gegründet, wurde der Fachbereich von einem Team um Frank Zeuner zentral verwaltet, was sich durchaus als sehr effizient und ökonomisch erwies. „Die von Herrn Zeuner gestaltete Struktur der Mathematik hat sich so bewährt,

dass sie unverändert in die neue Fakultät – jetzt unter dem Namen Mathematisches Institut – übernommen werden konnte“, sagte Professor Udo Simon. „Diese Leistung ist außergewöhnlich, sie hat Freiräume für Forschung und Lehre geschaffen.“ Das Institut würdigte diese exzellente Verwaltungsarbeit und sieht in ihr eine notwendige Grundlage ihres anerkannten Forschungsprofils. Frank Zeuner starb am 18. 5. 2002 nach langer, schwerer Krankheit. *tui*

NEUE PROFESSOREN AN DER TU BERLIN

„Ich habe mich bewusst für Berlin entschieden“

Der 32-jährige Professor Holger Boche will die UMTS-Technik an der TU Berlin weiterentwickeln

Ein Stück entfernt von der hektisch pulsierenden Straße des 17. Juni mitten in Charlottenburg reckt sich das Hochhaus des Heinrich-Hertz-Institutes für Nachrichtentechnik mit einer markanten Kugel auf dem Dach in den Berliner Himmel. In der fünften Etage hat Holger Boche sein kleines Büro, inklusive Panoramablick auf den Campus. Mit 32 Jahren hat der zweifache Familienvater bereits vieles erreicht, worauf andere lange Zeit hinarbeiten müssen. Abitur mit gleichzeitiger Berufsausbildung zum Messtechniker in einem DDR-Mineralölwerk, Abschluss des Studiums der Informationstechnik an der TU Dresden, Begabtenstudium der Mathematik in nur zweieinhalb Jahren und Promotion in beiden Fächern. Ab Februar 2002 ist er nicht nur Abteilungsleiter für „Breitband-Mobilfunknetze“ am renommierten Heinrich-Hertz-Institut, sondern hat auch die Heinrich-Hertz-Professur für das Fachgebiet Mobilkommunikation an der TU Berlin inne.

Prof. Dr.-Ing. Dr. Holger Boche ist ein Beispiel für die verstärkte Strategie der Hochschule, die Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen über gemeinsame Beru-



Mobilfunkfachmann Holger Boche

fungen von Professoren auszubauen. „Ressourcen bündeln“ heißt dabei das anvisierte Ziel, das zu doppeltem Erfolg sowohl in der Forschung, als auch in der Lehre führen soll.

Der professorale Generationswechsel, der jungen Wissenschaftlern Verantwortung in Lehre und Forschung überlässt, geschieht in einer äußerst schwierigen Finanzsituation der „Wissenschaftsstadt“ Berlin.

„Faktor zwei“ nennt Holger Boche eine besondere Festschreibung in seinem Berufungsvertrag: Er muss doppelt so viel

Geld über Drittmittel einwerben, wie er von der Universität an Finanzzusagen bekommt. „Trotzdem habe ich mich bewusst für Berlin entschieden, obwohl die Bedingungen in Süddeutschland besser sind“, sagt er.

Ihn lockte an der TU Berlin die fachliche Nähe zu den Elektrotechnikern und Mathematikern, die die Zukunft der Mobilkommunikation gestalten, wie er auch. Seine Vorlesungen beschäftigen sich mit „Digitaler Mobilkommunikation“, „Statistischer Signalverarbeitung“ oder „Mehrnutzerempfang in der Mobilkommunikation“. Signalverarbeitung für die Mobilkommunikation, drahtlose Übertragungsverfahren und Informationstheorien sind auch die Themen seiner Mitarbeiter. Der Träger des Leibniz-Doktorandenpreises für das Jahr 2000 will die Effizienz der Breitbandkommunikation erhöhen. „Es sollen möglichst viele Bits pro Zeit und pro Hertz übertragen werden. Die Mathematik ist der Schlüssel dafür“, so der junge Wissenschaftler mit gefärbtem blondem Haar, „wir arbeiten unter Hochdruck an künftigen Übertragungssystemen und der Weiterentwicklung der UMTS-Technik, denn die Konkurrenz schläft nicht.“ *Stefanie Terp*

Gesünder Reisen: Psychologie-Dissertation ausgezeichnet

Ist Reisen eigentlich gesund? Und wie reist man entspannter, als Hotelgast oder mit Rucksack? Kann man mit Rei-



Bettina Graf

sen auch seelische Verletzungen therapieren? Das sind Fragen, mit denen sich die TU-Wissenschaftlerin Bettina Graf lange Zeit beschäftigte. Und ihre Forschung blieb nicht an der Oberfläche. Sie machte daraus eine Doktorarbeit. Die psychologischen Fragestellungen, Untersuchungen und Schlussfolgerungen wurden jetzt mit dem Wissenschaftspreis der Deutschen Gesellschaft für Tourismuswissenschaft e.V. ausgezeichnet. Dr. Graf untersuchte vergleichend zwei kontrastierende Reisemilieus: Campingurlauber in

Deutschland und Rucksackreisende, die in außereuropäischen Ländern unterwegs waren. Aus Beobachtungen und Interviews entwickelte sie ein Modell, das die Reiseerfahrung als eine ästhetische Erfahrung interpretiert, die die Wahrnehmung und das Erleben so verändert, dass sogar positive psychische Auswirkungen messbar sind. Interessant können die Forschungen der Psychologin besonders für die Gestalter von gesundheitsförderlichen Freizeitmilieus sein. *tui*

betting@gp.tu-berlin.de

INS AUSLAND?

- Zum Praktikum oder Studium
- Zum Jobben oder Sprachkurs

USA – Kanada – Australien – Neuseeland – Großbritannien ...

www.councilchanges.de



Impressum

Herausgeber: Presse- und Informationsreferat der Technischen Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin. ☎ (030) 314-2 29 19/2 39 22, Fax 314-2 39 09, E-Mail: pressestelle@tu-berlin.de, www.tu-berlin.de/presse/

Chefredaktion: Dr. Kristina R. Zerges (tz) **Chef vom Dienst:** Patricia Pätzold-Algner (pp) **Redaktion:** Carina Baganz (Tipps & Termine), Ramona Ehret (ehr), Christian Hohlfeld (cho), Bettina Klotz (bk), Heike Krohn (hkr), Stefanie Terp (stt)

Layout: Christian Hohlfeld, Patricia Pätzold-Algner

Fotos TU-Pressestelle: Elke Weiß

WWW-Präsentation: Ulrike Schaefer

Gesamtherstellung: deutsch-türkischer fotosatz (dtf), Markgrafenstraße 67, 10969 Berlin, ☎ 25 37 27-0

Anzeigenverwaltung: connecticum nitsch & richter, Schmiljanstraße 8, 12161 Berlin, info@connecticum.de, ☎ 85 96 20 05

Vertrieb: Ramona Ehret, ☎ 314-2 29 19

Auflage: 13 000

Erscheinungsweise: monatlich, neunmal im Jahr. 17. Jahrgang **Redaktionsschluss:** siehe letzte Seite. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Leserbriefe können nicht zurückgeschickt werden. Die Redaktion behält sich vor, diese zu veröffentlichen und zu kürzen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers. TU intern wird auf überwiegend aus Altpapier bestehendem und 100 % chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

GET WHAT YOU WANT AT THE BRITISH COUNCIL



Ab 1. Juli 2002 Sommerkurse Jetzt anmelden



Achtung - 5 % Ermässigung für Schüler und Studenten auf alle Kurse unter Vorlage eines Schüler- oder Studentenausweises

- Intensivkurse für nur 275 EUR
- Kostenlose Mitgliedschaft für 6 Monate in unserem Multimedia-Informationszentrum für alle Kursteilnehmer
- English as a Foreign Language - Prüfungen des University of Cambridge Local Examinations Syndicate Anmeldeschluss für die nächste Runde: 25.09.2002
- IELTS Prüfungen

The British Council - Creating opportunity for people worldwide

Just drop in and find out!
The British Council, Hackescher Markt 1, 10178 Berlin
Tel.: 030-311099-30/-31, Fax: 030-311099-33
E-Mail: teachingcentre@britishcouncil.de
Web: http://www.britishcouncil.de

Preise

Besseres Getreide
Friedrich Meuser erhielt Bundesverdienstkreuz

Das gute Brot, das gute Getreide-Müli wächst nicht im Supermarkt, wie jeder weiß, der den Kindergarten verlassen hat. Doch dass das Getreide und andere Grundnahrungsmittel in der uns so selbstverständlichen Qualität auch nicht von allein auf dem Feld wachsen, ist längst nicht jedem immer deutlich. Einer, der sich um die Lebensmitteltechnologie, insbesondere um Getreide und andere Grundnahrungsmittel, international verdient gemacht hat, ist Professor Dr. Dr. e. h. Friedrich Meuser, Leiter des Fachgebietes Lebensmitteltechnologie II der TU Berlin, der seit 1972 an der TU Berlin lehrt. Er erhielt dafür Anfang Mai aus der Hand des Berliner Staatssekretärs Dr. Peer Pasternack das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Professor Meuser ist außerdem Ehrendoktor der TU München sowie Vorstandsmitglied in verschiedenen renommierten Forschungsvereinigungen. International hat er sich besonders in den USA, in Russland und in der VR China engagiert. In Peking betreute er den Aufbau eines Institutes für Getreide- und Ölsaaten für das chinesische Binnenhandelsministerium. *tui*

Ausgezeichnete Medizin

Preis für die besten Public Health Absolventen

Seit dem Wintersemester 1992/93 wird an der TU Berlin der viersemestrige postgraduale Studiengang „Gesundheitswissenschaften/Public Health“ angeboten. Für die besten Abschlussarbeiten verleiht die Ärztekammer Berlin seit 1995 jährlich einen nach der jüdischen Ärztin Hertha Nathorff benannten und mit insgesamt 2500 € dotierten Preis. In diesem Jahr teilen sich drei

Berliner Ärzte und Ärztinnen das Preisgeld. Die Preise wurden im Rahmen der Absolventenverabschiedung des Studiengangs Public Health am 22. Mai 2002 vergeben. Der 1. Preis in Höhe von 1200 € ging an die Ärztin und Soziologin Dr. med. Birga Maier für ihre Abschlussarbeit über die stationäre Akutversorgung der Herzinfarktpatienten in Berlin.

Für eine Befragung zur Teilzeitarbeit und Arbeitszeitrealität bei Krankenhausbeschäftigten, Ärztinnen und Ärzten in Berlin erhielt der Arzt Daniel Sagebiel den mit 800 € dotierten 2. Preis.

Den dritten Preis, 500 €, erhielt der Arzt Sören Pest, der den Einfluss der Krankenhausstruktur auf die Behandlungsergebnisse des akuten Myokardinfarktes untersuchte. *ehr*

Schöner Wohnen am Hang
Gute Platzierung im Entwurfs-wettbewerb

Wie 50 Mitbewerber hatte der TU-Architekturstudent Jonas Schmidt-Thomsen einen Entwurf eingereicht. „The Living Attic – Modulares Wohnen“ hieß der Entwurfs-wettbewerb. Gefragt waren Ideen zur Wohnbebauung eines exklusiven Hanggrundstückes in Malchen, einem Ortsteil von Seeheim-Jugenheim im Odenwald. Preisgelder von insgesamt 15 000 € wurden für den ATTIC AWARD 2002 vergeben, der vom Dachwohnfenster-Hersteller VELUX Deutschland GmbH schon zum vierten Mal ausgelobt worden war. Man kann nicht immer Erster sein, doch Jonas Schmidt-Thomsen war unter den sieben glücklichen Gewinnern dieses Wettbewerbs. Sein Entwurf wurde für 750 Euro angekauft, das Fachgebiet erhielt 300 Euro. Die beiden ersten Preise gingen an die Fachhochschule Wiesbaden und an die Bauhaus-Universität Weimar. *tui*

ANZEIGE

ANZEIGE

Rascher Aufstieg

Erfolgreiche Uni-Handballer suchen noch Mitspieler

Vor zwei Jahren beschlossen die TU-Hochschulsport-Handballer, dass sie nicht mehr „im eigenen Saft schmoren“ wollten, sondern aktiv im lokalen Handballgeschehen mitmischen. Zu diesem Zweck trat man der Spielgemeinschaft SG Gutsmuths/ BTSV 1850 bei. Und der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten: Mit dieser Verstärkung erreichten sie den zweiten Platz in der Bezirksliga, und nicht nur das. Dadurch wurde es nämlich erst richtig spannend. Die Handball-

nier teilnehmen, bei dem sie die Chance auf den Aufstieg in die höhere Spielklasse hatten. Am 20. 4. 2002 schlugen sie in der Sporthalle am Olympiastadion bravurös die jeweiligen Zweiten der Bezirksligen Handballfreunde Pankow (18:7) und SSC Südwest (15:6), wurden Turniersieger und qualifizierten sich damit zum Aufstieg in die nächsthöhere Liga. Doch schon steht ihnen das nächste Ziel vor Augen: der Aufstieg in die Landesliga Berlin/Brandenburg. „Doch um die Fluktuation einer

Mannschaft auszugleichen, die vom Hochschulsport unterstützt wird, brauchen wir immer neue handballbegeisterte Leute, die Lust am Sport und Freude am fairen Wettkampf haben“, sagt Matthias Wenninger, aktiver Spieler aus dem Institut für Erziehungswissenschaften der TU Berlin, und er wirbt: „Wir nehmen auch regelmäßig an Hochschulturnieren in ganz Deutschland teil – zugegeben mit wechselndem Erfolg.“ Auch Mitspieler und Absolventen von anderen Hochschulen sind den Handballern willkommen.

Training: mittwochs um 20.00 Uhr in der Unionhalle/Tiergarten Lehrer Str. 59, Nähe U9 Birkenstraße. pp

✉ c.cook@berlin.de
✉ matthias.wenninger@tu-berlin.de

Harlekinade um Mord und Totschlag

Studierende spielen Theater gegen Krieg und Gewalt

Die englische Theatergruppe der TU hat sich in diesem Semester zwei amerikanischen Einaktern zugewandt, die auf künstlerisch sehr unterschiedliche Weise Stellung gegen Krieg und Gewalt beziehen. Das modernistische Versdrama *Aria da Capo*, 1919 von der Lyrikerin Edna St. Vincent Millay für die legendären Province Town Players geschrieben, ist als Harlekinade konzipiert, in der Mord und Totschlag eine schnell vergessene und von Szenen traditioneller Spaßmacher umrahmte Episode darstellt.

Irwin Shaws expressionistisches Stück *Bury the Dead* aus dem Jahre 1936 über „einen Krieg, der morgen Abend beginnen kann“, zeigt eine Gruppe gefallener junger Soldaten, die sich weigert, beerdigt zu werden, um so gegen ihren sinnlosen Tod zu protestieren. Regie führt Peter Zenzinger vom Institut für Literaturwissenschaft. Die dreißig Mitwirkenden sind, wie auch in den letzten Jahren, Studierende unterschiedlichster Fachrichtungen der TU und FU. tui
Aufführungen: 28., 29. und 30. Juni 2002 im Kulturhaus Spandau, Mauerstraße 6, um 20 Uhr, Eintritt 5 Euro, Karten unter ☎ 333 40 22.

Unsere ausführlichen
Veranstaltungskalender mit
Vorschau finden Sie unter:
www.tu-berlin.de/presse/kalender

BUCHTIPP

TU intern fragt Menschen in der Uni, was sie empfehlen können.
Dr. Anke Quast, Leiterin der UB-Abteilung Psychologie/Soziologie/Städtebau/Geographie und Referentin für Öffentlichkeitsarbeit an der Universitätsbibliothek

„Ich bin eine arme Schriftstellerin mit einer Vorliebe für antiquarische Bücher.“ So beginnt die New Yorker Autorin Helene Hanff (1917–1997) am 5. Oktober 1949 ihren Briefwechsel mit Frank Doel, einem Angestellten des Londoner Antiquariats Marks & Co. in der Charing Cross Road, den sie nach dem Tod ihres Briefpartners 1970 veröffentlicht. In den USA und in England wird der Titel ganz unerwartet ein großer Erfolg und sogar 1987 mit Anne Bancroft und Anthony Hopkins verfilmt. Zunächst beschränkt sich der Austausch auf geschäftliche Dinge, es geht um Kauf, Verkauf, spezielle Ausstattung der Bücher und ausgefallene Literaturwünsche. Aber sehr schnell streut Helene, mit trockenem Humor, persönliche Nachfragen und Kommentare zu den erhaltenen Büchern ein: „Wären Sie so freundlich und würden den Verantwortlichen der anglikanischen Kirche Englands mitteilen, dass sie, wer immer ihnen den Auftrag gab, an der Vulgata rumzufuschen, die schönste Prosa, die je geschrieben wurde, versaut haben?“ Sie ist entsetzt, als sie hört, dass in England Lebensmittel rationiert sind, und schickt fortan in regelmäßigen Abständen Pakete für die Mitarbeiter des Antiquariats. In dem Briefwechsel, der sich über zwei Jahrzehnte erstreckt, geht es neben Buchbestellungen dann auch um Hochzeiten, Kinder, die geboren werden, Helenes Kampf um Aufträge und Stipendien.




Es ist ein anrührendes Buch über Literatur- und Bücherleidenschaft, Mitmenschlichkeit und Freundschaft, auch und gerade, weil sich die Protagonisten nie gesehen haben.
Helene Hanff: 84, Charing Cross Road. Eine Freundschaft in Briefen. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2002. 12,90 €

Wechseln Sie auf die Sonnenseite!

Kommen Sie direkt zur SBK und genießen Sie die angenehmen Vorteile, die dort auf Sie warten. Denn wir sorgen mit allen Mitteln dafür, dass es Ihnen und Ihrer Familie gut geht – darauf können Sie sich verlassen!

Als Dankeschön für Ihr Vertrauen, erhalten Sie diese exklusive Kühltasche.

Noch ein Extra: Gewinnen Sie mit der SBK und  eine Woche für 2 Personen in einem 5* Hotel mit umfangreichem Sport- und Fitnessangebot an der Türkischen Riviera, oder einen von vielen anderen attraktiven Preisen.

Nutzen Sie Ihre Chance zum Wechsel – bei der SBK kann jetzt jeder Mitglied werden!

Noch heute anmelden: Faxhotline 01 80/2 10 23 10 Oder per Post an: SBK, Postfach 60 06 64, 81206 München



Ja, ich möchte Mitglied werden und mit dem Dankeschön* einen coolen Sommer erleben.

Ja, ich will mehr über die SBK wissen, bitte schicken Sie mir Informationsmaterial.

Ja, ich will die Reise in ein 5* Hotel inkl. Sport- und Fitnessangeboten an der Türkischen Riviera oder einen anderen attraktiven Preis gewinnen.

Bitte alle Felder deutlich ausfüllen

Vorname Name

Straße/Nr. PLZ/Ort

Telefon tagsüber abends

E-Mail** Geburtsdatum**

Datum/Unterschrift

Name und Anschrift des Arbeitgebers bzw. der Personalabteilung

Ich bin bereits SBK versichert derzeit versichert bei**

Ich bin mit meiner derzeitigen Krankenkasse**
 zufrieden nicht zufrieden

Ich denke über einen Kassenwechsel nach**

Ich bin damit einverstanden, dass mich die SBK kontaktiert und informiert.

* Dieses Angebot gilt vom 02.05. – 09.08.02 ausschließlich mit diesem Coupon und nur solange der Vorrat reicht.

** Diese Angaben sind freiwillig.

Ihre Angaben werden selbstverständlich geschützt und vertraulich behandelt und nicht länger als erforderlich aufbewahrt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Einsendeschluss ist der 09.08.2002



Siemens-Betriebskrankenkasse

Übrigens:

Fehlerteufelchen in der letzten Nummer der **TU intern** bei der Internet-Adresse des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins. Wer vergeblich suchte, tippt jetzt ein: <http://dietrich-bonhoeffer-verein.dike.de>

Wir entschuldigen uns. tui

SCHLUSS

Der Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe der **TU intern**:

1. Juli 2002